Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 18. August 1920. | Nr. 33.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Sei nur still!

Sei nur still und warte fein,
Eitles Klagen mehrt die Pein,
Doch des Glaubens heitre Ruh'
Heilt die tiefste Wunde zu.

Sei nur still! wenn alles bricht,
Gottes Treue wanket nicht,
Und Sein Liebesrat besteht,
Ob die Welt gleich untergeht.

Sei nur still! das Weh der Zeit
Wirket Frucht der Herrlichkeit.
Was du hier nicht kannst verstehn,
Wirst du dort im Lichte sehn.

Sei nur still! der Liebe Macht
Ueber allen Nächten wacht,
Und der Tag kommt ganz gewiß,
Der verscheucht die Finsternis.

Sei nur still und warte fein!
Maß und Ziel hat alle Pein;
Selig, selig, wer nicht schaut
Und von Herzen glaubt und traut!

V. Kühn.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.00 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

18. August 1920.

Zieh, deine Hand von mir nicht ab.

Zieh' deine Hand von mir nicht ab,
O Gott, in diesem Leben,
Wo von der Wiege bis an's Grab
Viel Feinde mich umgeben.
Ach, und dein Kind
Ist so gesinnt,
Daß sich's nicht selbst kann leiten:
Es irrt und weicht
So bald und leicht
Vom Weg auf beiden Seiten.

Ich habe nun, mein Gott, durch dich
Den guten Weg gefunden
Und dir auf Treu' und Glauben mich
Mit Hand und Mund verbunden.
Ich will nun dein
Auf ewig sein!
Ich sag's mit tiefer Rührung:
Allein entzieh'
Auf Erden nie
Mir deine Gnadenführung.

Du kennst mein Herz; ach, laß mich nicht
Des Herzens Wege gehen;
Gib Kraft, wenn dir es widerspricht,
Ihm fest zu widerstehen.
Laß Fleisch und Blut
Mit starkem Muth
Durch deinen Geist mich zwingen;
Um fromm und treu,
Ohn' feige Scheu
Nach heil'gem Leben ringen.

Die Zeit ist bös' und arg die Welt;
Laß deinen Geist mich warnen,
Eh' mich die Netze, die sie stellt,
Verstricken und umgarnen.
Laß unverführt,
Mich unberührt
Von ihrer Lust mich zeigen;
Und wenn sie neckt
Und schilt und schreckt,
So lehr' mich gehn und schweigen.

Verlaß mich nicht und führe du
Auf gutem Weg mich weiter.
Bewahre mich vor falscher Ruh',
Ist's Leben froh und heiter.
Nimm meiner wahr,
Wenn mich Gefahr
Hat unversehn's betreten;
Und wenn mir Not
Und Unfall droht,
So lehr' mich kindlich beten.

Dein Wort sei all mein Leben lang
Der Seele kräft'ge Speise,
Und deines Namens Lobgesang
Mein Lied auf meiner Reise;
Dein lieber Sohn
Mein Gnadenthron,
Vor dem ich Gnade finde;
Sein teures Blut
Mir Kraft und Mut,
Dadurch ich überwinde.

Drum zieh' die Hand von mir nicht ab!
Das ist's, warum ich bitte;
Bewahr' und leite bis an's Grab
All' meine Tritt' und Schritte.
In deine Händ'
Am letzten End'
Nimm meinen Geist zu Gnaden;
Dann bin ich da,
Wohin du ja
So freundlich mich geladen. Spitta

Siege des Fleisches.

Sie (Martha) trat aber hinzu und sprach: Herr, kümmert es Dich nicht, daß meine Schwester mich allein gelassen hat zu dienen? Sage ihr nun, daß sie mir helfe! Luk. 10, 40b.

Wie natürlich — nur zu natürlich — ist doch dieser Auftritt und wie schlicht und wahr wird er von dem Evangelisten Lukas erzählt. Da wird nichts übertrieben und nichts abgeschwächt. Die Schriftsteller der heiligen Schrift machen es anders als die weltlichen Geschichtsschreiber, Dichter und Romanschriftsteller, welche die Helden ihrer Erzählungen idealisieren, schön herausputzen.

O daß der Herr allen denen, welche mit Seinem Worte anderen dienen, dieselbe Wahrhaftigkeit, Einfalt und Schlichtheit, die den Schriftstellern der Heiligen Schrift eigen waren, geben könnte. Wir brauchen das Wort der Heiligen Schrift durch unser Hinzutun nicht zu verschärfen, es hat an seiner ursprünglichen Salzkraft noch nichts eingebüßt, denn es ist ewig. Wenn wir es nur nehmen wie es ist. Wir wollen uns auch hüten, die Heiligen der Schrift besser hinzustellen als sie sind, damit machen wir die Geschichten und Vorbilder der Heiligen Schrift nicht wirksamer. Nichts wirkt auf die, welche aus der Wahrheit sind, mehr als die unverfälschte, lautere Milch des Wortes Gottes, als die Schlichtheit und Natürlichkeit der Heiligen Schrift. Hier quillt das Wasser des Lebens in seiner natürlichen Reinheit und Frische. Hier wird uns das Brot des Lebens dargeboten in seiner unbeschränkten Fülle. Hier labt sich die Seele und der Geist des Menschen in den ungebrochenen Strahlen des göttlichen Lichtes. Hier leuchtet die Klarheit des Herrn in ungetrübtem Glanz. Hier ist das Manna für den Wüstenpilger, der Fels, der immer Wasser spendet, so oft er im Glauben geschlagen wird.

„Martha aber trat hinzu" — das Gespräch, das Jesus und Maria pflogen, erlitt eine rauhe Unterbrechung. Martha sprach: „Herr, kümmert es Dich nicht, daß meine Schwester mich allein gelassen hat zu dienen? Sage ihr doch nun, daß sie mir helfe!" Wie natürlich, wie menschlich berechtigt erscheint doch auf den ersten Blick jener Vorwurf und diese Aufforderung an den Herrn. Wüßten wir nicht, was der Herr darauf geantwortet hat, wir wären stark versucht, für die Martha Partei zu nehmen. Vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet war das Ruhen und Sitzen zu Jesu Füßen in einer Stunde, da es galt die Hände zu regen und die nötigen Pflichten der Gastfreundschaft zu erfüllen, eine Taktlosigkei, eine grobe Pflichtversäumnis dem eingekehrten Besuch und großer Mangel an Liebe der älteren Schwester gegenüber, die so treu und eifrig ihre Pflicht erfüllte und übermäßig in Anspruch genommen war. War es recht, daß die „träumerische" Maria sich, wie es scheint, durch irgendein Wort des geliebten Lehrers und Freundes so sehr hinnehmen ließ, daß sie die Arbeit verließ und wie gebannt zu Seinen Füßen sitzen blieb? Ja, Martha schien im Rechte zu sein, wenn sie, erst in der Sille ihres Herzens, verstimmt war und grollte und schließlich mit lauten Worten ihrem Unmut über das ungebührliche Verhalten der Schwester Luft machte.

Aber der Herr urteilte anders über Schuld und Unschuld der beiden ungleichen Schwestern, und der durch den Heiligen Geist inspirierte Evangelist hat die Sache auch anders beurteilt. Das geht aus dem hervor, was in unserer Erzählung vorher und nachher gesagt ist: „Martha war sehr beschäftigt mit vielem Dienen", so erzählt Lukas. Und Jesus hat gesagt: „Du bist besorgt und beunruhigt (hat der Herr wohl je der Unruhe und Sorge das Wort geredet?) um viele Dinge; eines aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählet, welches nicht von ihr genommen werden wird." Eine unverkennbare Zurückweisung der Martha, verbunden mit herbem Tadel, auf der einen Seite und eine entschiedene Inschutznahme der Maria auf der anderen Seite.

Der große Herzenskündiger urteilt eben anders, als wir Menschen, wie wir nun einmal von Natur sind, zu urteilen pflegen. Er durchschaute beide Schwestern bis auf den Grund ihrer Seele und da sah Er bei der Martha eine tiefe Unruhe, die Ihn, den Freund besorgt machte; Er sah ihr Herz, das Zentrum ihres Lebens, noch hin und her getrieben um vieler Dinge willen. Aber das Herz der Maria sah Er in heiliger Ruhe und im tiefen Frieden nur auf das Eine gerichtet, was not ist. Das war es, was die Maria unmittelbar an Seine Person bannte, an Seine Rede festhielt,

was sie so sehr hinnahm, daß sie sich auch mitten im Dienst ein Stündchen Zeit nahm, für Ihn Selbst da zu sein.

Wie gefährlich der Mangel an innerer Sammlung werden kann, wohin die ängstliche Sorge um die vielen äußeren Dinge und Anforderungen dieses Lebens führen kann, das klingt nur zu deutlich aus den Worten der Martha heraus. Nur ein kurzes Sichgehenlassen in solcher Unruhe, nur ein paar Augenblicke der Unwachsamkeit— und die Kathastrophe tritt ein, auf die es der Feind und Versucher im Bunde mit dem Fleische, unserer sündigen Natur, abgesehen hat — Martha kann sich soweit vergessen in ihrer Unruhe, daß sie ganz außer acht läßt, wen sie vor sich hat, mit wem sie es zu tun hat, nämlich mit dem Messias Gottes, mit Jesu, von dem sie mit Petrus und den anderen Jüngern und Jüngerinnen glaubte und bezeugte, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes sei. In ihrer Erregung um so wichtiger Dinge willen wurde sie sobald und soweit hingerissen, daß sie Ihm mit einem scharfenVorwurf entgegentreten und in solch ehrfurchtsloser Weise eine Forderung an Ihn stellen konnte.

Wenn man sich gründlicher in jenen Auftritt hineinversetzt, dann weiß man nicht, worüber man sich mehr wundern soll: über die Dreistigkeit einer geringen Jüngerin oder über die große Geduld und Langmut des göttlichen Meisters. Wie tief hat sich doch Gott zu uns herabgelassen, daß Er, nachdem Er in so mannigfaltiger Weise geredet hatte zu den Vätern durch die Propheten, im Fleische der Menschen sich offenbarte in Seiner ganzen Demut und Sanftmut und da nicht nur den Widerspruch der frechen Sünder und Spötter, sondern auch die großen Schwachheiten Seiner Jünger und Jüngerinnen erduldete. Und ist dieses Verhältnis seitdem wesentlich anders geworden? Ist's nicht heute noch gerade so wie damals?

O die vielen Diener des Herrn, die noch heute, wie einst Jonas, mit Gott zürnen. O das ungehorsame und hartherzige Volk Gottes, das noch wie einst Israel in der Wüste am Haderwasser sitzt und Gott fort und fort versucht und beleidigt mit seinem Unglauben und Ungehorsam. Wie sehr wird der heilige und gütige Gott noch heute versucht von vielen Seines Volkes. Und o die vielen Brüder und Schwestern, die wie Petrus daher fahren, wenn es gilt, Sterbenswege zu gehen: „Das widerfahre dir — und mir — nur nicht!" O wie viele unheilige Hände werden in den Versammlungen der Heiligen noch immer aufgehoben mit Zorn und Zweifel! Wieviel Seufzen der Kinder Gottes widereinander, nicht um der Wahrheit willen (ach wenn's nur immer um diese wäre!) nein, um eigener Gedanken und Wege willen, aus Besorgnis und Unruhe um „vieler Dinge" willen. O wieviel Erregung und Bitterkeit gegen Gott und Menschen auch bei den Heiligen, denen solches nicht ziemt.

Es war immerhin noch lobenswert, daß Martha so gerade heraus, so ehrlich ihrem Unwillen Ausdruck gab und daß sie sich mit dem, was sie gegen die Schwester im Herzen hatte, an die richtige Instanz wendete. Es liegt noch etwas Vorbildliches in dem Verhalten der Martha, so abschreckend ihr Beispiel im allgemeinen auch für uns sein soll. Wieviel versteckter und unehrlicher tritt die gleiche Erregung, treten ähnliche Lieblosigkeiten bei uns gesitteten und „gebildeten" deutschen Jüngen und Jüngerinnen oft auf. Martha kannte „Europens übertünchte Höflichkeit" noch nicht. Nicht selten kommt es vor, der „gute Ton" erfordert das heutzutage, daß man sich mit lächelnder Miene, mit warmem Händedruck, mit frommem Augenaufschlag, mit heiligen Worten, ja selbst in Form von Gebeten in unheiligen Erregungen gegen einander ergeht. Wie schändlich ist das und wie oft kommt es vor!

Es gibt Brüder und Schwestern, die den Gegner mit Bibelversen schlagen und die auf den Knieen gegen einander zu Felde ziehen. Wie muß das doch Gott und die Engel, diese unsichtbaren Zeugen unserer Versammlungen (1. Kor. 11, 10), betrüben und wie betrübt das erst den Heiligen Geist Gottes, „mit welchem wir versiegelt worden sind auf den Tag der Erlösung!" Kein Wunder, wenn es unter solchen Umständen den Gemeinden und Gemeinschaften der Kinder Gottes oft ach so sehr an Kraft und Sieg mangelt, und wenn ihr Leben vielfach so flach und flau dahinsiecht.

Nicht wahr, lieber Leser, liebe Leserin, wir verstehen immer besser, warum diese kleine häusliche Szene in Bethanien der Nachwelt überliefert worden ist, so daß sie jetzt in hunderten von Sprachen auf der ganzen Erde gelesen und betrachtet wird? Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Ueberführung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt!"

Und nun wollen wir, ich, der ich dieses schreibe, und du, der du dieses liesest, es nicht machen wie jener Mann im Jakobusbriefe, welcher sein natürliches Angesicht in einem Spiegel betrachtete, und der, nachdem er sich selbst betrachtet hat, weggegangen ist und alsbald vergessen hat, wie er beschaffen war, sondern wir wollen Täter des Wortes sein und nicht Hörer allein, die sich selbst betrügen, ja die sich doppelt betrügen. „Deshalb leget ab alle Unsauberkeit und alles Uebermaß von Schlechtigkeit und empfanget mit Sanftmut das eingepflanzte Wort, welches eure Seelen zu erretten vermag." (Jak. 1, 21 ff. vgl. Röm. 5, 9, 10).

—B. K.

Die Wiederkunft Jesu Christi.

(Abhandlung von J. J. Balzer, Mt. Lake, Minn., z. Teil in Referaten gegeben auf der ersten Bibelkonferenz bei Pretie Prairie, Kans., vom 17—19 Mai 1920.)

(Schluß.)

4. Apg. 3, 19—21: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquikkung vom Angesichte des Herrn kommen, und er den euch vorherbestimmten Jesum Christum sende, welchen der Himmel aufnehmen muß, bis auf die Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, wovon Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Profeten, von der Welt an."

Herrliche Gedanken das! Hier redet der Apostel Petrus zu seinem Volk, dem Volke Israel. Israel ist das Volk des Reichs. Wenn Jesus wiederkommen soll, wie Gott auch das vorherbestimmt hat, und wenn die Zeiten der Erquickung und der Wiederherstellung — natürlich seines Reiches mit Israel, wie alle Profeten voll davon sind, — dann müssen zwei Dinge unerläßlich geschehen: 1. Ihr müßt als Volk, als Nation, Buße tun und euch bekehren; 2. Eure Sünden müssen getilgt werden infolge der Nationalbuße. So nur, und dann nur kann und wird Gott den auch vorher bestimmten Jesum Christum senden. Sobald also Israel erkennen wird, daß es seinen Messiaskönig gekreuzigt und bußfertig darüber zu Gott kommt, sobald wird der Herr Jesus den Himmel verlassen und wiederkommen. O wie notwendig wäre die Judenmission! Wie könnte Jesu Kommen durch seine Nationalbekehrung beschleunigt werden! Ach daß der Blinden Augen bald aufgetan und die Ohren der Tauben möchten geöffnet werden!

5. 1. Thess. 4, 16: „Denn er selbst, der Herr, wird mit Getümmel, bei dem Schall der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes, hernieder fahren von dem Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst."

Köstliche Enthüllungen! Der Apostel sagt uns hier als ein Wort des Herrn in welcher Weise und Begleitung Jesus wiederkommt und zu welchem Zweck; nämlich: Um die Toten in Christo, die Auserwählten, seinen Leib, auf zu wecken, und im folgenden Verse sagt er uns, was mit ihnen geschehen soll. Sie sollen aufgenommen und mit ihm ewig vereinigt werden im Himmel. „Damit ihr seid, wo ich bin," wird sich dann erfüllen in Herrlichkeit.

6. Phil. 3, 20. 21: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel, von woher wir auch als Retter erwarten den Herrn Jesum Christum, welcher den Leib unsrer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er ähnlich werde dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der Kraft, vermöge welcher er auch alles vermag sich untertänig zu machen."

Jeder wahrhaft Wiedergeborne weiß, daß er hier auf Erden nur Gast, nur Fremdling und Pilgrim ist; daß seines Bleibens hier nicht ist. Aber er hat auch das tiefe Bewußtsein auf Grund der Verheißungen Gottes, daß er eine Heimat in der obern Welt hat. „Ich gehe hin euch die Stätten zu bereiten," hat sein Meister gesagt. Im Himmel weiß er sein Bürgerrecht und von dorther erwartet er Jesum nicht als Richter, sondern als Retter, als Retter vom Tode und vom Todesleibe. Während wir mit der vorherangeführten Schriftstelle hörten, daß bei der Wiederkunft Jesu die Toten in Christo auferstehen sollen, lernen wir hier, daß die lebend Gläubigen die Umgestaltung des irdischen,

sterblichen Leibes der Niedrigkeit erfahren sollen. „Wer wird mich — ich elender Mensch — erlösen von diesem Todesleibe? ruft der Apostel schmerzerfüllt in Röm. 7, 24 aus, und fügt siegesfroh hinzu: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn." Verherrlicht hatte er ihn bei Damaskus gesehen. Verherrlicht am eigenen Leibe erwartet er ihn bei seiner Wiederkunft. Herrliche, köstliche Gedanken! Nicht nur Frieden im Herzen durch Vergebung der Sünden schenkt der Herr; nicht nur die Menschheit zu versöhnen gab er sein Leben in den Tod; sondern den ganzen Menschen nach Seele und Leib zu erlösen und zu verherrlichen kraft seiner Auferstehung und ihn und jedes Glied seines Leibes, alle Auserwählten, will er zu Himmelsbürgern machen; sie sollen ihre Wohnungen droben bei ihm haben im Hause seines Vaters. Lieber Leser, bist du dir deines Heils gewiß? Erwartest du diese Dinge glaubensvoll bei Jesu Wiederkunft?

Aus diesen sechs verlesenen Schriftstellen lesen wir die positive Verheißung, daß Jesus, der am Kreuze starb, am dritten Tage auferstand, nach 40 Tagen, von seinen Jüngern gesehen, gen Himmel fuhr, auch ebenso sichtbar und persönlich wiederkommen wird am selben Ort, in gleicher Weise.

Aber nicht nur diese 6 Stellen reden davon. Nein! 318 Mal redet das N. T. allein von Jesu persönlicher Wiederkunft. In jedem 25. Verse ist davon die Rede. Kein Heilsgegenstand wird so oft und so eingehend und so all- und vielseitig besprochen, so klar und so unzweideutig verheißen, als das Wiederkommen Christi Jesu unsers Herrn.

Und doch gibt es tausende Christen, die es wagen, diesen Gegenstand als Nebensache zu behandeln nicht nur, sondern ihn sogar zu bestreiten oder zu vergeistigen.

Folgende Ansichten sind irriger Weise bei vielen Lehrsatz geworden, und es wird für Viele so schwer, sich von der hergebrachten Meinung loszureißen.

Man sagt uns:

1. Jesus kommt wieder, wenn ein Sünder an ihn gläubig wird, und flugs ist man auch mit einer Schriftstelle fertig, um diese Ansicht zu begründen und zu kräftigen: „Ich will kommen und Wohnung bei ihm machen." Fertig! das stimmt. Frage: Ist auch eine jener wunderbaren Ereignisse und Vorkommnisse passiert, als Jesus in dein Herz einzog, von denen jene 6 Schriftstellen sprachen? Erscholl die Posaune Gottes? Standen die Auserwählten auf? Wurden Lebende zur Unsterblichkeit verwandelt usw? Ferner sagt man:

2. Jesus kommt wieder beim Tode der Gläubigen, um sie gen Himmel zu führen; d. i. ihre Seele. Frage: Ist der Tod Gottes Bote? Ist er nicht der Fluch und das Gericht für die Sünde? Ist auch schon je ein Auserwählter auferstanden beim Sterben eines Gläubigen? auch des allerheiligsten?

3. Jesus — so sagt man ferner — kam wieder bei der Ausgießung des Heiligen Geistes auf Pfingsten. Die Apostelgeschichte berichtet uns sehr genau, was bei jener Pfingstgeschichte geschah, aber sie nennt auch nicht ein einziges der Ereignisse, die bei Jesu Wiederkunft geschehen sollen und werden. Identifiziert sich Jesus in seinen Reden je mit dem Heiligen Geiste? Redet er nicht stets von ihm in der dritten Person? „Ich will euch den Tröster senden." „Er wird euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." „Der wird euch in die ganze Wahrheit führen." „Von dem Meinen wird er nehmen u. euch verkündigen." „Ihn will ich senden von meinem Vater" usw.

4. Auch lehrt man, daß Jesus bei der Zerstörung Jerusalems ums Jahr 70 wiederkam. Etwa 20 Jahre später war der Apostel Johannes auf der Insel Patmos und empfing und schrieb dort die Offenbarung. Das letzte aber, was er niederschrieb, ist das inbrünstige Gebet: „Komm, Herr Jesu, komme bald! Amen." Hätte er also gebetet und alle Kinder Gottes dazu aufgefordert, wenn Jesus schon 20 Jahre vorher gekommen wäre?

Alle diese widersinnigen, schriftwidrigen, absolut unbiblischen Ansichten fallen zu Boden vor den positiven Zeugnissen der Hl. Schrift, **daß die Wiederkunft Christi zukünftig,** und damit auch die erste Auferstehung und die Himmelfahrt derjenigen, die Christo angehören, und die auf ihn warten zum Heil. 318 Mal, in 260 Kapiteln des N. T., ist von diesen herrlichen Dingen die Rede.

Und nun, mein lieber Leser, nimm einmal das Alte Testament zu Hand, und lies in den Psalmen, in den Profeten: Jesaias, Jeremia, Daniel, Hesekiel, Sacharja, Joel, Malachi; und der größte Teil dieser Schriften beschäftigt sich mit der Wiederkunft Jesu und was dabei geschehen wird. Jedes mal, wenn du in diesen Schriften Ausdrücke liest wie: „In denselben Tagen"; „zu derselben Zeit;" „In den letzten Tagen" und ähnliche, ist jedesmal von dieser herrlichen Zukunft die Rede, und nur einige wenige Mal vom ersten Kommen Jesu ins Fleisch.

O wie viele herrliche Verheißungen sind damit verbunden! Welche großen umgestaltenden Ereignisse sollen dabei stattfinden! Welche Welt und Himmel erschütternde Umwälzungen sich ereignen! Welch ein großes Heil sich offenbaren in aller Welt! O sei nicht blind für diese herrlichen Wahrheiten, sondern öffne ihnen Ohr und Herz, und die Liebe zu Gottes Wort wird in dir erglühen, wie nie zuvor.

Ja, welche Stellung soll ich zur Wiederkunft Christi einnehmen? Soll ich, darf ich gleichgültig darüber sein? Soll ich sie als Nebensache behandeln, wenn sie doch Hauptsache ist? Beraube ich mich nicht um das größte Glück und um die köstlichsten Genüsse? Hören wir, was Jesus uns in Lukas 12, 35f zu sagen hat: „Es sollen eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennend; und seid gleich den Menschen, die ihren Herrn erwarten, wann er von der Hochzeit aufbrechen wird, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auftun. Selig sind dieselben Knechte, welche der Herr, wann er kommt, wird wachend finden. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich umschürzen und wird sie zu Tische setzen und hinzutreten und ihnen dienen." usw.

Fühlst du es deinem Herrn nicht ab, wie sehr es ihm darum zu tun ist, daß er dies Verhältnis zu seinem Kommen bei uns allen finden möchte? Möchtest du es wagen, dieser Ehren und Genüsse verlustig zu gehen? Erwartest du ihn?

Ich glaube, wenn nicht öfter, so sollten wir doch bei jedem Begräbnis von Jesu Wiederkunft reden, denn hinter keinem Wort Gottes lesen wir den Nachsatz: „So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander," als hinter diesem Bericht von Jesu Wiederkunft. (1. Thess. 4, 13—18).

Wie kommt Jesus wieder.

Wir haben gesehen, wie klar Gottes Wort darüber redet. Lassen wir uns diesen Gedanken noch einmal vor die Seele führen.

1. Er kommt persönlich wieder. Gelobt sei Gott! Er ist der Gegenstand unsers Glaubens; er ist der Grund und die Ursache unsers Friedens, unsrer Seligkeit. Wie, wenn wir ihn nie wiedersehen sollten? wenn er nicht wiederkäme? Ich kann mir keinen trostloseren Gedanken vorstellen.

Gesetzt ich verreise. Ich sage zu meiner lieben, weinenden Frau: Weibchen, ich komme wieder; sei getrost. So nehmen wir Abschied. Ich eile davon und sie ruft mir liebend nach: Komm bald wieder! Wochen vorgehen. Eines Tages hat sie Besuch von einer lieben Nachbarin, und diese fragt: Hörst du auch je von deinem Gatten? Sie antwortet: Ja, ich habe schon eine Anzahl Briefe von ihm und auch ein schönes Geschenk, das er mir sandte, erhalten; auch schreibt er mir, daß er bald wiederkommt. O, sagt die gute Freundin: Du mußt deinen Mann nicht mehr erwarten, der kommt in den Briefen und den Geschenken zu dir; aber persönlich kehrt er nie mehr zurück.

Was denkst du, lieber Leser, würde mein gutes Weib antworten? Ei, ich glaube sie würde sagen: Ich bin froh für die Briefe und Geschenke, denn das sind die Ausdrücke seiner Liebe zu mir; aber was ich will und erwarte, das ist er, nur er, den meine Seele liebt und dem ich Treue geschworen.

Ist's nicht so mit uns, wenn wir Jesum lieben? Hier ist sein Wort, die Briefe, die er mir gesandt, das große Geschenk, seine Verheißungen; aber was bliebe und wäre diese Welt, wenn er nie wiederkäme? Von seiner Wiederkunft ist ja die ganze Zukunft dieser Welt und des Weltalls abhängig.

2. Er kommt sichtbar; sichtbar für die, welche auf ihn warten zum Heil.

3. Er kommt für die Seinen, um die in ihm entschlafenen aufzuerwecken, die lebend Gläubigen zur Unsterblichkeit zu verwandeln und sie alle heimzuführen ins große, weite Vaterhaus, und mit ihnen das große Abendmahl und die Hochzeit des Lammes zu feiern. „Selig und heilig ist der Teil hat an der ersten Auferstehung,

denn über die hat der zweite Tod keine Macht und sie werden leben und mit ihm regieren 1000 Jahre."

4. Er kommt nicht zur Erde nieder. Er begegnet ihnen in der Luft (1. Thess. 4, 16—18). Noch ist der Zeitpunkt nicht gekommen, wo er auf Erden regiert; denn während er mit den Seinen droben feiert, herrscht hier auf Erden der Satan, der Antichrist und das Tier. Die große Trübsal über das Volk Israel und die gottlose Welt bricht herein und diese Tage werden die Tage der Feuerprobe unsres Gottes sein über die gottentfremdete Welt. Darnach

5. kommt Jesus wieder mit den Seinen, seinen heiligen Engeln (Matth. 25, 31ff) zum Gericht über die Nationen und zur Aufrichtung seines Reiches in Herrlichkeit. Bei diesem Kommen wird ihn jedes Auge sehen, auch die ihn durchstochen haben und werden heulen alle Geschlechter auf Erden.

6. Er kommt in Herrlichkeit. Das erste Mal kam er in Windeln gewickelt, ging in Knechtsgestalt einher. Er, der Sohn Gottes von Ewigkeit, der Gegenstand der Liebe des Vaters, der bei dem Vater war, ehe die Welt war; Er, durch den und zu dem und für den alle Dinge, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, seien es Thronen oder Herrschaften, Fürstentümer oder Gewalten; Er, der am 6. Schöpfungstage den Menschen schuf aus Erdenstaub; Er ließ sich selbst in die Fesseln der Leiblichkeit schlagen, an Zeit und Raum binden: denn Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward erfunden als ein Mensch, doch ohne Sünde.

Sein Volk erkannte ihn nicht; die Seinen nahmen ihn nicht auf, trotz seiner Lehren und Wundertaten. Man verspottete ihn, schlug ihm ins Angesicht, krönte ihn mit Dornen, kreuzigte ihn, legte ihn ins Grab und versiegelte den Stein, um zu sagen: „Dies Grab darf in Ewigkeit nicht geöffnet werden!"

Der Ostermorgen brach an; siegreich über Tod und Grab ging er hervor, verkehrte in geheimnisvoller Weise mit den Seinen, und öffnete ihnen die Schrift, daß sie an ihn glaubten. Er fuhr nach 40 Tagen gen Himmel, sichtbar als der Ehrenkönig. Halleluja! Er kommt wieder nach seiner Verheißung in Herrlichkeit mit großem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes und die Toten im Herrn werden auferstehen; wir aber, die wir lebend überbleiben bis zur Zukunft des Herrn, werden im Augenblick verwandelt werden und werden aufgenommen werden zu ihm in ewiger Herrlichkeit, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. Wirst du dabei sein? Bist du wiedergeboren zu der lebendigen Hoffnung in Christo Jesu, dann gilt auch dir der Ausspruch: „Welche aber bereit waren, die gingen ein zur Hochzeit." Wie, wenn du zurück gelassen würdest? Gott helfe dir und uns allen vom Glauben zum Schauen in Ewigkeit! Amen.

Lied der Erkorenen.

Einst Sünder,
Nun Kinder,
Berufen nach oben;
Mitsterbend,
Ererbend
Die himmlische Welt,
Im Sohne
Zum Throne
Des Vaters erhoben, —
Mit Preisen
Wir reisen
Durchs Erdengezelt.

Einst unten,
Tief drunten
In Sündenverkettung,
Entrechtet,
Geknechtet,
Vom Fürsten der Luft —
Auf Pfaden
Der Gnaden
Nun schaun wir die Rettung,
Frei strebend,
Gott lebend,
Der heilig uns ruft.

Einst ferne
Vom Sterne
Der Hoffnung des Lebens,
Nun kennend
Und nennend
Den Vater im Sohn;
Nun wagen
Und jagen
Wir nicht mehr vergebens,
Nun winkt uns,
Nun blinkt uns
Das Ziel und die Kron'.

O Sonnen!
O Wonnen!
Jauchzt, Kinder und Erben!
O schickt euch,
Und schmückt euch,
Der Heiland kommt bald!
Er ziert uns
Und führt uns
Aus Tod und Verderben,
Beglückt uns,
Entrückt uns
Aus Feindesgewalt.

Anbetung,
Anbetung
Dir, Vater der Geister!
Anbetung,
Anbetung
Und Preis Dir, dem Sohn!
Du schufst uns
Und rufst uns,
O Schöpfer und Meister,
Bewahrest
Und scharest
Dein Volk um den Thron!

B. Kühn.

Zünde an die Liebesflamme,
Daß ein jeder spüren kann:
Wir, als die von einem Stamme,
Stehen auch für einen Mann!

Bericht über die pfälzisch-hessische Gemeindekonferenz

am 6. Mai 1920 zu Oberfülzen.
(Fortsetzung)

An die Stelle der Papstkirche trat in der Reformationszeit die Staats- oder Landeskirche, in welcher dem Landesfürsten als dem Summepiscopus die Würde und Macht des obersten Bischofs zuerkannt wurde. Luther griff erst allmählich zu dieser Verfassungsform, nachdem er anfangs ein Vertreter des biblischen Gemeindeideals gewesen ist. Deutlich hatte er sich zu diesem in der Vorrede zu seiner 1526 erschienen Schrift: „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" bekannt. Dort sagt er, daß die „rechte Art der evangelischen Ordnung" nicht öffentlich auf dem Platz geschehen müßte unter allerlei Volk, sondern diejenigen, so mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müßten mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause allein sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfahen und andere christliche Werke zu üben. In dieser Ordnung könnte man die, so sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Bann tun nach der Regel Christi (Matth. 18) ... Hie könnte man auch eine kurze feine Weise mit der Taufe und Sakrament halten und alles aufs Gebet und die Liebe richten". „Aber ich kann und mag noch nicht eine solche Gemeinde oder Versammlung ordnen oder anrichten", — sagt Luther, — „denn ich habe noch nicht Leute oder Personen dazu, so sehe ich auch nicht viel, die dazu taugten. Kommts aber, daß ichs tun muß und dazu gedrungen werde, daß ich's aus gutem Gewissen nicht lassen kann, so will ich das Meine gern dazu tun und das Beste, so ich vermag, helfen." Luther hat dieses Ideal wieder aufgegeben. Wenn doch der gewaltige Mann den Mut gefunden hätte, diese Gedanken zu verwirklichen! Bei den Täufern hätte er die Leute dazu finden können! Doch es war gewiß nicht Gottes Absicht; vielleicht war die Zeit noch nicht reif dazu." Es ist und bleibt das große Verdienst unserer Gemeinschaft, daß sie an dem christlichen Gemeindeideal festgehalten. Drei große Richtungen rangen damals um die Herrschaft: Die Papstkirche der Katholiken, die Staatskirche der Protestanten und die Gemeindekirche der Täufer. Letztere unterlagen und wurden auf das blutigste unterdrückt. Wie berechtigt ihre Gedanken waren, das wird jetzt eingesehen und anerkannt. Man vergleiche dazu die Ausführungen des Kirchenhistorikers Hauck; ferner was Pfarrer Dr. Pfannkuche und in Nr. 31 der „Christlichen Welt" Jahrgang 1911 und vor allem der angesehene Theologe Professor D. Troeltsch in seinen Schriften sagt. Endlich wird unserer Gemeinschaft der Ehrenplatz eingeräumt, auf den sie Anspruch hat. Schon im Herbst 1523 forderte Konrad Grebel in Zürich die völlige Wiederherstellung der

apostolischen Gemeinde nach der Schrift in Widerspruch zu Zwingli, den er spöttisch einen „Kesselflicker" nannte, weil er anstatt die biblische Ordnung herzustellen, sich mit einem bloßen „Ausbessern" der alten Kirche begnügte.

An diesem Gemeindeideal hält unsere Gemeinschaft bis zur Gegenwart fest. Alle unsere Bekenntnisse sind sich darin einig. Man vergleiche das Bekenntnis von Schlatten am Randen von 1527 (Artikel 6); ferner das Dortrecher Bekenntnis von 1632 (Artikel 8, 13 und 14) und besonders das wichtige Bekenntnis des Cornelis Ris von 1766 (Artikel 23 und 28). Obrigkeitliche Aemter werden zwar heute ohne Gewissensbedenken von Mennoniten angenommen; aber das Gemeindeprinzip als solches blieb unangetastet. Mit der Forderung der Antonomie der Einzelgemeinde ist unsere Gemeinschaft die Vorkämpferin des Prinzips der Trennung von Staat und Kirche geworden. Das Gemeindeprinzip und nicht etwa die Taufe ist das erste — bereits 1523 durchgeführte — Grundprinzip unserer Gemeinschaft, aus dem dann — 1525 — erst als zweites die Taufe und als drittes die Ablehnung des Eides als notwendige Konsequenz des ersten folgten.

Am 11. August 1919 wurde durch die neue deutsche Reichsverfassung die Trennung von Staat und Kirche festgelegt; aber es ist dies von kirchenfeindlicher Seite aus und durch Zwang geschehen. Es ist tragisch, daß die evangelische Kirche nicht im Stande war, sich aus eigener Initiative loszumachen. Schon Schleiermacher hatte sie auf diese Notwendigkeit hingewiesen, als er forderte: „Hinweg mit jeder Verbindung zwischen Kirche und Staat!"

Nun der Kampf ist entbrannt, in dem wir Mennoniten die Rolle des unbeteiligten Zuschauers spielen. Aber verhehlen wir uns nicht, daß wenn die Sozialdemokratie und besonders die Unabhängigen zur vollen Entwicklung ihrer Macht kommen, sich dann ihre Feindschaft gegen die Gemeinde Jesu überhaupt richten wird. Jetzt ist die Gelegenheit geboten, unsere Prinzipien zu vertreten. Darum heraus aus dem heillosen Quietismus und der sterilen Untätigkeit! Laßt uns eintreten für die biblische Gemeindekirche in Wort und Schrift und besonders in unsern Gemeinden selbst. Nur wenn wir eine wirkliche Gemeinschaft von Jüngern Jesu Christi sind und in lebendigem Glauben stehen, dann hat die Trennung von Staat und Kirche wirklich einen Segen und Wert für unser Volk!

An das Referat von Br. Neff schloß sich eine kurze Diskussion an, woran sich die Brüder Händiges und Foth beteiligten, dann erhielt Br. JakobQuiring-Berlin das Wort zu seinem fesselnedn Vortrag über:

„Die Aufgabe unserer mennonitischen Gemeinschaft angesichts der neuen Weltlage.

Br. Quiring drückt zunächst seine dankbare Freude aus, an der Konferenz teilnehmen zu können. Er überbringt einen Gruß aus dem Norden unseres Vaterlandes als Zeichen, daß wir zusammengehören politisch und als Mennonitengemeinschaft. Wir stehen an einem Wendepunkt unserer Geschichte. Für eine große Stunde wird Gott auch das geben, was uns fähig macht, dieser Stunde zu begegnen. Eine gewaltige Aufgabe in einer neuen Weltlage ist uns gegeben. Um sie erfüllen zu können, müssen wir, wie schon Br. Neff am Schluß seines Vortrags hervorhob, eine innerlich lebendige Gemeinde werden und uns persönlich mit Gott zusammenschließen. Daß Gott und die menschliche Seele, diese beiden großen Größen, zusammenkommen sollen ohne Priester, ohne Kruzifix, das in einzigartiger Weise wieder betont zu haben, ist Luthers Verdienst. Diesem Gedanken hat unsere Gemeinschaft von Anfang an Ausdruck verliehen durch ihr biblisches Gemeindeprinzip. Durch die Glaubenstaufe wollen wir einen Protest ablegen, daß wir keine Massen- oder Staatskirche, sondern persönliches Christentum wollen. Damit hängt zusammen der andere mennonitische Grundsatz des allgemeinen Priestertums. Unsere Aufgabe ist, diesen Grundsatz lebensvoll zu verwirklichen. Auch für unsere Gemeinschaft besteht die Gefahr, sich zu einer „Pastorenkirche" zu entwickeln. Sie wird nur überwunden durch geistgezeugte christliche Persönlichkeiten innerhalb der Gemeinde selbst. Man hat es in Amerika erkannt, daß die Sache der Mission und der Schule getragen wird nicht in erster Linie von den Theologen, sondern von Laien, die lebendige Christen sind. Wir müssen das allgemeine Priestertum, für das unsere Väter eintraten, wieder mehr betonen, wecken und pflegen. Der mennonitische Grundsatz der Wehrlosigkeit wurde für die große Mehrheit von Mennoniten durch den Weltkrieg gelöst. In dem Verteidigungskrieg den Deutschland zu führen hatte, wollten auch die mennonitischen Männer und Jünglinge nicht zurückstehen. Sie hielten es fast ausnahmslos für ihre Pflicht, das Vaterland, das sie schützte, auch ihrerseits mit der Waffe zu verteidigen. In Rußland wurden unsere Glaubensbrüder durch die Angriffe und Ueberfälle wilder Horden zur Notwehr gezwungen; da galt es das Allernächste, Weib und Kind vor der Vergewaltigung und Brutalität zu schützen. So ist für uns in äußerlicher Weise die Wehrlosigkeit gefallen; aber innerlich müssen wir diesem Grundsatz treu bleiben und den Nachdruck legen auf die Gesinnung. Sie zu betätigen haben wir in unserer armen, zerfahrenen „kaiserlosen und schrecklichen Zeit" Gelegenheit genug. Der Eid hat auf dem Boden der Gemeinde Christi keine Stätte; auf dem Boden des Staates kann er nach der persönlichen Ueberzeugung des Redners (die in diesem Falle nicht die unsrige ist) unter Umständen eine Notwendigkeit sein. Aber auch hier kommt es auf die innere Gesinnung an. Im Herzen muß die Wahrhaftigkeit wohnen, damit es unser Ruhmestitel bleibe: „Ein Mann, ein Wort", „ein deutsches Wort!" Unsere Gemeinden müssen zum Standort werden, auf dem die Wahrheit ihr Panier aufrichten kann.

Schluß folgt.

Vom Büchertisch.

„Evangelium undKrieg einander gegenübergestellt" ist der Titel eines kleinen Büchleins, geschrieben von P. B. Amstutz, Bluffton, O. Bruder Amstutz hat hier in schlichten Worten, die jeder verstehen kann, seine Gründe gegeben, warum ein Christ sich in keiner Weise am Krieg beteiligen kann. Seine Ausführungen sind durchaus schriftgemäß und gut begründet. Aber nicht nur gegen den Krieg nimmt er Stellung. Er wendet sich auch gegen die Verherrlichung des roten Kreuzes als christliche Samaritertätigkeit. Auch geht er auf die Freiheitsleihen ein. Manchen ist wohl dieses Büchlein schon bekannt von früher. Es ist aber in letzter Zeit revidiert worden und hat noch einen bedeutenden Zusatz erhalten, der das Büchlein noch wertvoller macht. In dem neuhinzugefügten Teil wendet sich der Verfasser gegen die verschiedenen Verführungen der Jetztzeit, gegen die moderne Theologie, die die Inspiration der heiligen Schrift verwerfen; gegen die Christliches Wissenschaft; gegen den Spiritismus; gegen dieLogen, auch dieGrangers. Dann wendet er sich gegen die Vergnügungen dieser Welt und zuletzt auch gegen die Versicherungsgesellschaften. Es ist ein höchst interessantes Büchlein und absolut auf dem ganzen Boden der Heiligen Schrit stehend. Es ist allen aufs wärmste zu empfehlen.

Der Preis des Büchleins ist 20 Cents das Stück. Davon gehen 8 Cents für Mission, das übrige wird für Deckung der Unkosten verwandt. Das Büchlein ist kleines Format und hat 96 Seiten.

Bestellungen sind an Verfasser, P. B. A m s t u t z, Bluffton, Ohio., zu richten.

Hilfswerk für die russischen Mennoniten in Deutschland.

Von der mennonitischen Hilfswerk-Kommission „Christenpflicht" haben wir folgende Mitteilungen erhalten.

In unserer letzten Sitzung haben wir beschlossen, den Bruder Warkentin aus Rußland, der jetzt Konferenz-Reiseprediger in Süddeutschland ist, als Vertrauensmann für die mennonitischen Flüchtlinge aus Rußland zu bestimmen. Bisher haben manche russische Brüder Unterstützungen direkt aus Amerika erhalten, mehrere sind von uns unterstützt worden und manche sind zu kurz gekommen. Nun soll die ganze Unterstützung der russischen Brüder durch e i n e Hand (Warkentin) gehen, damit alles gleichmäßig und gerecht verteilt wird. Allerdings soll Warkentin nicht die Unterstützungssache allein in der Hand haben, sondern er soll Vertrauensmann sein für unser Komitee, für die pfälzische mennonitische Hilfskasse und auch für die russischen Flüchtlinge. Sie werden sich ihm gegenüber lieber und leichter aussprechen als

einem Komitee gegenüber. Die Unterstützungen werden immer vom Komitee geprüft und darüber beschlossen. Br. Warkentin hat bloß alles zu begutachten und über die persönlichen Verhältnisse der Einzelnen Aufschluß zu geben. Dadurch soll erreicht werden, daß alle gleichmäßig und gerecht versorgt werden. Wir wollen nicht ohne vorgehende Untersuchung Unterstützung geben, sondern wollen dafür sorgen, daß die russischen Flüchtlinge, namentlich die Jungen unter ihnen, arbeiten und selbst verdienen soviel wie nur möglich, auch wenn sie das Arbeiten von zuhause nicht gewohnt sind.

Briefe aus Deutschland.

Tiefe Dankbarkeit der Eltern und der Kinder in Deutschland für die Liebesgaben der Amerikaner, welche durch die Quäker für die Speisung unterernährter Kinder nach Deutschland übermittelt werden, geht aus einem jeden der vielen Briefe hervor, die täglich vom Berliner Hauptquartier nach dem Buero in Philadelphia übersandt werden. Diese Erkenntlichkeit gilt nicht nur den Quäkern, sondern einem jeden der in diesem großen Werk mitgeholfen hat, und noch weiter mithelfen wird. Die Briefe kommen aus allen Kreisen, — von hervorragenden Männern, sowie von kleinen Schulkindern, — aber alle geben derselben Dankbarkeit Ausdruck.

Der Vorstand des „Kinderschutzes" in Frankfurt a. M. schreibt:

Wir bestätigen den Empfang von 104 Anweisungen auf ebenso viele Flaschen Leberthran und sprechen Ihnen unseren verbindlichsten Dank für diese Spende aus. Gerade die Untersuchung einer Anzahl unserer Mündel, die wir zwecks ärztlicher Verordnung von Leberthran durch einen Arzt vornehmen ließen, hat ergeben, wie dringend notwendig solche Kuren in der Jetztzeit sind. Sie hat ein überaus trauriges Bild von dem Ernährungs- und allgemeinen Körperzustand unserer Schützlinge ergeben und Sie können versichert sein, daß die Verwendung der uns zugewiesenen Hilfsmittel bei diesen Kindern gute Früchte tragen wird. Leider sind noch viele andere unserer Schützlinge in der gleichen oder ähnlichen Lage, denen wir gerne helfen würden, wenn uns weitere Mittel zufließen würden."

Bei einer Speisung der Kinder in Breslau trug ein kleines Mädchen folgendes Gedicht vor:

„O, wie oft hoben wir die Hände
Auf zum Herrn in unsrer Not,
Daß er unser Elend wende
Und uns Kindern gebe Brot.
Da seid, Edle, Ihr gekommen,
Wie die Engel in der Not
Habt Euch unser angenommen
Und bringt uns Kleinen Brot.

Gern möchten dafür wir danken
Finden aber Worte nicht.
Worte ziehn zu enge Schranken
Wo der Dank aus Tränen spricht.
Möge Gott der Herr Euchs lohnen
Hier mit jedem Glück der Welt.
Dort mit der Verklärung Kronen
Wie der Fromme sie erhält."

Wer weiter mithelfen will, die Kleinen mit Brot und anderen guten Sachen zu versorgen, die in Deutschland von den Deutschen selbst verteilt werden, der sende seinen Beitrag an das American Friends Service Committee, 20 South Twelfth Street, Philadelphia, Pa.

„Der Feldzug der Liebe."

Das Berliner Tageblatt vom 27. Juni hat einen packenden Namen für das Hilfswerk des Auslandes in Deutschland geprägt. „Der Feldzug der Liebe" betitelt die Zeitung einen längeren Artikel, welcher sich mit den großen Wohlfahrs-Kommissionen in unserer alten Heimat befaßt. Den größten Raum widmet das Blatt der amerikanischen Kinderhilfsmission der religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) von Amerika. Es sagt davon, dieselbe wäre augenblicklich die bedeutendste Hilfsaktion. Nachstehend ein Auszug aus dem Artikel:

„Das Geld zur Beschaffung der Lebensmittel ist aus den verschiedensten Quellen dem American Friends Service Committee zugestellt worden. Besondere Aufrufe sind auf seine Veranlassung durch die Presse, vor allem durch die Zeitungen in deutscher Sprache, mit Erfolg in weiten Kreisen des amerikanischen Volkes ergangen. Etwas weniger als ein Viertel der bis heute eingegangenen Beiträge sind von Amerikanern deutscher Abstammung geleistet worden, welche ein Interesse daran haben, den Kindern ihrer alten Heimat zu helfen. Die Kinderhilfsmission hat ihre Arbeit über ganz Deutschland verteilt. Es werden täglich im Ganzen rund 650,000 Kinder und Mütter in 871 Landkreisen mit 3289 Speiseanstalten gespeist. Die einheitliche Durchführung dieses Werks wird durch die Berliner Hauptstelle sichergestellt, welche in engster Zusammenarbeit mit dem deutschen Zentralausschuß für die Auslandhilfe steht. Das Hilfswerk hat die Form der regelmäßigen Verabfolgung einer besonders nahrhaften, nach ärztlichen Gesichtspunkten zusammengestellten Mahlzeit angenommen, die nach Möglichkeit keine wesentliche Mahlzeit zu Hause verdrängen soll, noch die Entziehung der behördlich bereitgestellten Nahrungsmittelmengen nach sich ziehen darf.

„Für Durchführung und verantwortliche Leitung sind an allen Orten auf Anregung der Quäker geschaffene deutsche Stellen zuständig, beziehungsweise, wo sie bereits bestanden, Ortausschüsse für die Auslandhilfe, die Zweigstellen des Zentralausschusses sind. In jedem Falle umfassen sie Vertreter der öffentlichen und privaten Fürsorge unter Berücksichtigung aller Parteien und Konfessionen, Vertreter der Gemeindeverwalter, sowie von anderen interessierten Körperschaften und Gruppen (Lehrer, Aerzte usw.). Während die organisatorischen Maßnahmen selbständig und meist in überaus verständnißvoller und befriedigender Weise von den einzelnen Ortausschüssen getroffen werden unter Berücksichtigung einiger grundlegenden, durch den Umfang des Hilfswerks bedingten Forderungen, ist die Auswahl der zu speisenden Personen ausschließlich und einheitlich nach den von der Kinderhilfsmission angegebenen Gesichtspunkten vorzunehmen: dem Ernährungszustand.

„Zur Teilnahme an der Speisung können nur Kinder und Mütter zugelassen werden, die nach dem Urteil der von den Ortausschüssen beauftragten Aerzte unterernährte (Gruppe 3) oder sehr unterernährt (Gr. 4) sind. Der ärztliche Beirat der Kinderhilfsmission unter dem Vorsitz des bekannten Kinderarztes, Geheimrat Professor Dr. Czerny, hat für die ärztliche Untersuchung und darauf folgende Klassificierung der Kinder Richtlinien herausgegeben, die ein gleichmäßiges Vorgehen nach Möglichkeit sicherstellen. Etwa 140,000 Kinder und Mütter Groß-Berlins nehmen an der Quäkerspeisung teil. Die Möglichkeit der Hilfeleistung ist von den Quäkern mit besonderer Freude begrüßt und dankbar aufgenommen werden. Unter den Leiden des Krieges haben die Kinder am grausamsten zu leiden gehabt. Welche Hilfe hätte also näher gelegen, als Speisung zu bringen für möglichst viele Kinder, um sie zu gesunden und frohen Bürgern der schöneren Welt werden zu lassen, die wir alle herbeisehnen."

Mut gefaßt.

1. Mut gefaßt! wenn sich das Leben trübe
Und stürmisch zeigt, wenn Hoffnung weichen will,
Es lebt ja noch der alte Gott der Liebe,
Der meint es gut, drum schweigt mit Klagen still.

Verzagen kann ein Herz nur ohne Glauben,
Verzweifeln darf der Christ im Kampfe nicht:
Laßt nimmer euch das größte Kleinod rauben,
Vertraut dem Vater, der des Kindes pflegt.

2. Mut gefaßt! wenn euer Lebensnachen
Zuweilen auch durch Nacht und Klippen schweift;
Ein schöner Tag wird freundlich einst erwachen,
Wenn ihr nur kühn zum Hoffnungsanker greift.

Nicht ohne Dornen blüht die Maienrose,
Und ohne Schatten gibt es auch kein Licht.
Beneidet andre nicht um heitre Lose,
Die Schale sieht man wohl, den Kern doch nicht.

3. Mut gefaßt! wenn eurem besten Streben
Verkennung auch und Tadel wird zuteil;
So ists einmal in diesem Erdenleben,
Doch selten trifft's den Würdigen zum Heil.

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Editorielles.

Kurzer Besuch der Bibelkonferenz bei Altoona, Pa., und der Stadtmission daselbst.

(Fortsetzung)

— Als er gerade eine Geschichte erzählte, als Illustration, brach ein Sturm los, der immer stärker wurde, auch fing es stark an zu regnen. Da die Seiten des Casinos ganz offen sind, störte es sehr und viele wurden sehr unruhig. Man konnte den Redner, der nicht eine sehr laute Stimme hatte, fast nicht hören. Da brach er ab in der Erzählung, neigte sein Haupt und sagte: „Bitte, Gott, stille den Sturm und den Regen so, daß ich reden und die Leute hören können." Dies wiederholte er einige Male, dann sagte er: „Danke, Gott, danke." Wir verhielten uns ganz still und beteten mit. In ganz kurzer Zeit, kaum zwei Minuten, war Sturm und Regen so gestillt, daß wir den Bruder wieder gut verstehen konnten und er konnte weiter reden. Er sagte zuerst: „Jetzt sagt alle: Danke, Herr!" Die ganze Versammlung sagte es. Ich glaube, alle, die hier zugegen waren, werden diese Augenblicke nicht vergessen. Ich und alle mit denen ich darüber sprach, waren überzeugt, daß Gott selber das Wort Seines Dieners bekräftigt hatte. Redner hob noch hervor, daß, wenn wir Gott um etwas gebeten haben und Gott unser Gebet erhört, sollen wir nicht vergessen, Ihm dafür zu danken. Das erwartet Gott von uns, aber wir sollen es auch andern gegenüber bezeugen, daß der Herr unsere Gebete erhört hat. Dadurch ehren wir Ihn und nur so können wir etwas vom Herrn erwarten.

Nach dieser Versammlung wurde ich bekannt mit Br. Jacob Snyder. Auch die Schwestern, die in unserer Stadtmission arbeiten, Elisabeth Foth und Martha Franz waren da. Sie luden mich ein, in ihrem Arbeiterheim zu übernachten. Gerne sagte ich zu, da ich unsere Stadtmission gerne kennen lernen wollte.

Die Abendversammlung hatte folgende Redner: Dr. Huffman, Bluffton College (Thema: Nur Jesus sehen.), Dr. Munro (Thema: Die noch übriggebliebene Erlösung) und Dr. Ostrom (Thema: Die Bibel und unsere Zeiten.).

Dr. Huffman war der fließendste Redner. Alle sprachen mit Feuer und großer Ueberzeugung, und sie sind alle mächtige Zeugen für den Herrn. Auf mich machte Dr. Ostrom den größten Eindruck, vielleicht, weil er am wenigsten den Eindruck eines Redners machte. Sein Thema war sehr zeitgemäß. Er wandte sich besonders an die studierende Jugend und warnte sie eindringlich von den verderblichen Einflüssen vieler Lehrer der modernen Wissenschaften an den meisten unserer Seminare und Colleges (er nannte diese Institute Cemeteries und Crematories) die die Wissenschaft über die Bibel stellen. Er hielt die Bibel hoch als das unfehlbare Wort Gottes das gegenüber den Büchern der Wissenschaft, die fast alle zwei bis drei Jahre veralten und unmodern sind, stets neu und nie im Widerspruch mit wahrer Wissenschaft ist. Es ist erfreulich, daß solche gebildete Männer (ein D. D. hat doch auch allerlei zu studieren), als Zeugen für den Herrn und Sein unfehlbares Wort auftreten und mit solcher Entschiedenheit gegen die moderne Wissenschaft des Unglaubens und der höheren Kritik Stellung nehmen.

Nach der Versammlung gings zu dem freundlichen Heim unserer Missionsarbeiter. Es war noch ein Bruder von unserm Publ. Haus eingeladen. Hier hörte ich so manches von der Arbeit, die hier getan wird, welche Schwierigkeiten sich den Arbeitern in den Weg stellen und die Erfolge, die sich zeigen. Es gereichte mir zur großen Freude, aus dem Munde dieser treuen Arbeiter zu vernehmen, wie sich der Herr zu ihrer Arbeit bekennt und mit welcher Freudigkeit sie arbeiten. Es ist ein großes Feld, das für sie offen ist und ihre Kraft reicht lange nicht aus, allem nachzukommen, was eigentlich getan werden sollte. Da die beiden Schwestern die Arbeit fast ganz allein zu tun haben, sind sie über ihre Kräfte in Anspruch genommen, aber sie arbeiten mit großer Treue und Hingabe. Sie beten sehr um einen Superintendenten, der der Arbeit dort vorstehen kann, er wird dort sehr nötig gebraucht. Möchte der Herr ihnen bald einen treuen Leiter geben, der in Seiner Kraft die Arbeit übernimmt.

Am Sonntag vormittag wohnte ich der Sonntagschule und der Andacht in der kleinen Missionskirche bei. Die Kirche ist zu klein aber es soll ja eine größere gebaut werden. Besonders fiel mir der Gesang in der Sonntagschule auf. Diese Mädchen und Knaben, besonders die Mädchen, sangen aus voller Brust. Es waren nicht viele da, da sie wußten, daß wegen der Bibelkonferenz manche Lehrer nicht da seien, aber die da waren sangen auch mit und das die ganzen Lieder; ich glaube, sie wissen die alle auswendig. Da könnte sich manche Sonntagschule ein Beispiel nehmen. Diese kleinen Sänger fürchteten sich nicht, ihre Stimmen hören zu lassen. In den Klassen sind sie sehr lebhaft und es nimmt tüchtige Lehrer, diese Kinder, die sonst nicht gewohnt sind, ruhig zu sitzen, in Ordnung zu halten. Sie nehmen sonst die Geschichten der Bibel gern auf und sind sehr willig, zu lernen. Und die Lehrer sind da so knapp. Möchten sich doch mehr willige Herzen finden, die dem Herrn an diesen jungen, empfänglichen Seelen dienen möchten. Es ist erstaunlich, wie gern und leicht sie auswendig lernen. — Der Leiter der Sonntagschule ist ein treuer Arbeiter. Als er sich vor ungefähr fünf Jahren bekehrte, konnte er weder lesen noch schreiben. Jetzt kann er nicht nur beides, er predigt auch oft, da vielfach kein Prediger dort ist. Er hat sich ganz dem Herrn hingegeben und tut alles, was er kann, in der Arbeit zu helfen. Da er jedoch sehr arm ist und außerdem seine Arbeitszeit nachts ist, kann er leider nicht sehr viel helfen. Er arbeitet in den großen Eisenbahnwerkstätten, es ist schwere Arbeit. Er erzählte mir selber, daß sein größtes Verlangen sei, mehr in der Arbeit zu helfen. Er tut so mehr, als seine Kräfte erlauben, er sagte, wenn er manchmal zwei Stunden geschlafen habe, könne er wieder arbeiten. Der Herr segne ihn und helfe ihm, daß er mehr für Ihn tun kann.

Die Arbeit dort ist unter den Aermsten der Armen und es ist dort viel Not und auch Krankheit. Die Erfolge sind aber auch wunderbar. Bei denen, die gläubig werden, vollzieht sich ein gewaltiger Umschwung, so daß selbst die andern das sehen und anerkennen. Viel haben mir die Schwestern erzählt, wie durch die Gnadenbotschaft die verdorbensten Sünder zu freudigen Kindern Gottes wurden. Das Sterben einiger, die vor nicht langer Zeit noch in Finsternis waren, aber durch die treue Arbeit der Schwestern zum Herrn kamen, sei besonders erhebend gewesen. Mit der größten Freude gingen sie heim zum Herrn und dankten dem Herrn auch wohl, daß er diese Boten zu ihnen gesandt hatte, daß sie jetzt ewiges Leben haben konnten.

Wenn man das alles hört, dann kann man nicht anders, als dem Herrn danken für die Arbeit, die in dieser Mission getan wird. Es bezahlt sich wahrlich, diese Mission nach Kräften zu unterstützen. Mit welcher Aufopferung und Selbstverleugnung arbeiten sie dort besonders an den Kranken, die oft in unbeschreiblich traurigen Verhältnissen leben. Betet für diese Mission und helft, sie unterstützen, daß sie wachsen möge, damit noch viele dieser armen Menschen, die hier in Nacht und Sünde sitzen, die aber, wenn sie das Wort geschmeckt haben, einen wahren Hunger danach haben, die Gnade Gottes an ihren Herzen erfahren möchten.

(Schluß folgt.)

— Unser lieber, früherer Editor, Br. C. B. Wiens, teilte mir kürzlich in einem Privatbriefe mit, daß er mit Familie glücklich unter des Herrn Schutz in Reedley, Calif., angekommen sei.

Unterwegs waren sie über Sonntag in Chicago bei seinem Cousin, Br. A. F. Wiens, gewesen und hatten dort der Sonntagschule und der Predigt von Br. G. Schulze beigewohnt. Auch waren sie zwei Tage in Los Angeles gewesen.

Jetzt wohnen sie in einem kleinen Häuschen, das Br. Wiens kaufte in (oder bei) Reedley. Als Br. Wiens den Brief schrieb, hielt Br. Hiebert von Canada dort Versammlungen, die gut besucht wurden. Reedley hat für viele Leute große Anziehungskraft und es vergeht kein Sonntag, an dem nicht ein oder mehrere Ankömmlinge zu verzeichnen wären. Dann wünscht er mir des Herrn Segen und Beistand in der Arbeit.

Habe mich sehr zu dem Brief gefreut und danke dem Bruder herzlich für die Segenswünsche. Doch damit gebe ich mich noch nicht zufrieden. Ich bitte den Bruder herzlich, doch ja nicht den Reisebericht

für die Rundschau zu vergessen und auch so hin und wieder der Rundschau etwas mit auf den Weg zu geben.

Reedley scheint sicherlich große Anziehungskraft zu haben, wohnen da doch mehrere gewesene Editoren, sowie auch Europareisende und wer weiß, was noch. Die könnten aber doch die Glocken dort gewaltig läuten machen!

— Gegen Ende dieses und am Anfang nächsten Monats finden eine Anzahl Konferenzen statt. Am 22. und 23. August findet in Berne, Ind., eine Bibelkonferenz statt. Die Redner auf derselben sind: M. M. Horsch, W. W. Miller, P. H. Unruh, B. W. Harder, J. J. Balzer, W. S. Gottschall, Missionar C. H. Suckau. Catherine Niswander, Chicago Mission, wird Kinderversammlungen leiten.

Am 24. August ist ebendaselbst eine Sonntagschul- und Jugendvereinkonvention und am 25. und 26. die Mittlere Distrikt-Konferenz.

Vom 29. August bis 5. September findet die Allgemeine Konferenz der Mennoniten von Nordamerika statt im Perkasie Park, Perkasie, Pa.

Dabei gibt es vielleicht für einige Konferenzbesucher Gelegenheit, den Editor der Rundschau in Scottdale, Pa., zu besuchen.

Die Mennonitische Bildungsanstalt zu Altona, Man., hält Umschau nach einem tüchtigen, mennonitischen Prinzipal. Solche, die einen solchen wüßten oder die sich selber dafür interessieren, wollen sich wenden an G. G. Neufeld, Altona, Man. Er wird gerne nähere Auskunft erteilen.

Wir sind von Alhambra nach Glendale gezogen und meine Addresse ist in Zukunft wie folgt: H. P. Görtz, 347 N. Central Ave., Glendale, Calif. Besonders Mitglieder des Mennonitischen Unterstützungs-Vereins möchten sich die Aenderung meiner Addresse merken. H. P. Görtz.

David A. Toews, Horndean, Man., schreibt, daß seine Adresse jetzt ist wie folgt: David A. Toews, Glencroß Teacher, R. R. 2, Morden, Man.

Johann H. Rogalsky von Korn, Okla., ist nach Idaho gezogen. Seine Adresse ist jetzt: Johann H. Rogalsky, Ruyert, Idaho. Box 595.

Todesanzeige.

Meine l. Frieda wurde geboren bei Gössel, Kans., am 30. Juli, 1899. Im Herbst 1913 zog sie mit ihren Eltern A. J. Brand nach Dubois, Idaho. Hier bekehrte sie sich und wurde am 1. Sept. 1918 auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aelt. Bernhard Dirks getauft. Am 3. Aug. 1919 wurden wir von Pr. Joh. Töws getraut. Wenn auch mit schwerem Herzen, so doch voller Hoffnung nahmen wir einige Tage darauf Abschied von Eltern und Geschwistern um hier bei Buhler unser Heim zu gründen. Wie sind doch des Menschen Pläne so eitel und nichtig!

Sonntag abend, den 4. Juli bekam Frieda heftige Kopfschmerzen, zu dem sich heftiges Erbrechen und Husten gesellte. Trotz wiederholter ärztlicher Hilfe konnte die Krankheit nicht gebannt werden. Auf Rat des Arztes wurde sie am 20. Juli zum Hospital in Gössel gebracht. Am folgenden Tage 4 Uhr nachmittags ist sie jedoch sanft entschlafen kurz nach der Entbindung eines Töchterleins, welches auch allem Erdenleide enthoben ist.

Heiße Gebete sind um Friedas teures Leben emporgestiegen. Wie wunderbarlich erhört Gott Gebete! Wenn auch anders als wir wünschen und meinen. Zum Besten hat er's hinausgeführt. Sein Name sei gelobt!

Die Begräbnisfeier fand unter sehr zahlreicher Beteiligung statt von der Buhler Menn. Kirche am 26. Juli, nachmittags. Aelt. P. R. Voth sprach im Hause und predigte in der Kirche. Pr. D. D Unruh machte die Einleitung. Die Chorgesänge waren sehr erhebend und tröstend.

Der tiefbetrübte Gatte,
Heinr. C. Friesen.

Kurze Lebensbeschreibung unserer Mutter.

Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise heim ins Vaterland, trifft in sehr trefflicher Weise zu auf unsere l. Mutter. Am 31. Juli, früh morgens, ist sie sanft entschlafen, hauptsächlich an Altersschwäche. Seit dem Winter litt sie öfter an Atemnot, veranlaßt wahrscheinlich durch Wassersucht. Appetit hatte sie immer guten. Sie war beinahe ihr lebenlang kränklich und öfter auch schwer krank, hatte aber ein ungewöhnlich starkes Gedächtnis, welches sie auch behielt bis zu ihrem ersten Schlaganfall im Frühling 1909. Wir fürchteten um ihr teures Leben. Sie erholte sich zwar wieder allmählich, doch ihr gutes Gedächtnis war dahin.

Vor ein paar Jahren hatte sie wieder einen Anfall, der wieder hauptsächlich auf ihr Geistesleben störend einwirkte. Ein leichter Schlaganfall letzten Winter raubte ihr den letzten Rest ihres Gedächtnisses. Und doch sagte sie sich öfters in ihrem Einsamkeitsgefühl, welches sie stets hatte, das Verslein: Jesus, den ich meine, laß mich nicht alleine. Es war stets so recht ein Stoßseufzer. Aber auch noch durch andre Liederverse brachte sie ihre Gebete, besser Seufzer, vor den Thron der Gnade. Vor ihrem letzten Anfall standen ihr noch eine ganze Anzahl Liederstrophen zur Verfügung, die so recht ihr innerstes und reiches Seelenleben offenbarten. Besonders wenn in lichteren Augenblicken sie im Gebet anknüpfte. Welche Gedankenfülle und tiefe Schrifterkenntnis kam dabei zum Vorschein; aber auch ihr innerstes Sehnen, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein. Wie oft sind wir bei solchen Herzensergüssen erbaut worden! Das zeigte aber auch, daß sie in ihren gesunden Tagen nicht nur sammelte, sondern auch innigste Gemeinschaft mit ihrem Heilande pflegte.

Sie war eines Predigers Tochter, Aeltester Peter Wedel war ihr Onkel, zudem der rege Verkehr mit ihren Brüdern Heinrich Buller, einer der bedeutendsten Schullehrer seiner Zeit und besonders Aeltester Jakob Buller, hat entschieden ungemein befruchtend auf ihr empfängliches Gemüt eingewirkt, das auch dazu beitrug ihre schwache Schulbildung zu stärken, der sie übrigens auch noch durch viel Lesen nachhalf. Auch war sie eine begeisterte Premillennialistin.

Unsere verstorbene Mutter Sara Schmidt, geborne Buller, ist geboren in Alexanderwohl, Süd-Rußland, am 20. Dezember 1830; im Mai 1847 von ihrem Onkel Aeltester Peter Wedel auf ihren Glauben getauft, wodurch sie auch Glied der Alexanderwohler Gemeinde wurde, welches sie auch geblieben ist bis an ihr Ende. Den 3. Dezember 1853 trat sie in die Ehe mit unserm Vater Peter H. Schmidt, der ihr am 17. Oktober 1895 im Tode voranging. Der Ehe sind 10 Kinder entsprossen, wovon 5 bereits gestorben; Großkinder 50, wovon 10 gestorben; Urgroßkinder 22, wovon 4 gestorben. Die Gesamtnachkommenschaft beträgt somit 82 Seelen. 1858 siedelten sich die Eltern an im Dorfe Mariawohl; 1874 wanderten sie aus nach Amerika und gründeten ein neues Heim in Marion County, Kansas; 1903 zog die Mutter zu ihren Kindern C. H. Friesen, in deren Pflege sie geblieben bis an ihr Lebensende. Ihr Alter hat sie gebracht auf 89 Jahre, 7 Monate und 11 Tage. Die Kinder.

Die Begräbnisfeier fand am 3. August, nachmittags von der Buhler Mennoniten Kirche aus statt unter zahlreicher Beteiligung. Aelt. P. R. Voth leitete die Begräbnisfeier, Pr. P. P. Buller hielt eine kurze Ansprache im Hause, Aelt. Abr. Ratzlaff und Pr. Pet. Buller sprachen in der Kirche und Aelt. H. D. Penner am Grabe.

Dieselben.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Michigan.

Comins, Mich., den 24. Juli 1920. Lieber Editor und Leser, sowie Dienstboten an der Rundschau! Wünsche Euch allen den Frieden Gottes und die beste Gesundheit an Leib und Seele. Wir dachten, heute mal wieder etwas für die Rundschau zu schreiben. Vom Wetter ist zu berichten, daß wir dieses Jahr mehr Regen bekommen, als wir bis jetzt für Michigan gewohnt sind. Wir sind auch sehr dankbar dafür, denn es ist ja eine Freude, zu sehen, wie alles so sehr schön wächst. Gartengemüse, Kartoffeln und Bohnen sehen vielversprechend aus. Obst gibt es auch viel; Birnen und besonders Aepfel werden wieder sehr schön, wenn auch etwas später. Das Heu ist wohl so mehr alles schon ge-

erntet. Die Getreideernte fängt bald an, d. h. Wintergetreide, die Frühjahrssaat ist später.

In irdischer Beziehung haben wir nichts zu klagen, sondern sollten zufrieden und dankbar sein für all das Gute, das der Herr uns tut, doch die Zufriedenheit scheint für heute ein Fremdwort zu sein. Geld und Lustbarkeit scheinen heute Baal und Asteroth der früheren Zeit zu ersetzen. Das Wort Substitute haben wir ja während des Krieges gut kennen gelernt. Wenn wir als Christen das Treiben der Welt mit ansehen müssen, muß es uns soviel mehr anspornen, den Kampf des Glaubens zu kämpfen für unserer Seelen Seligkeit, denn ohne Kampf kein Sieg und ohne Sieg keine Krone.

Die Fairview Neu-Amische Gemeinde hatte unlängst Predigerbesuch. Erstens war ein Sonntagschul-Organisierer da. Er soll sehr ernst geredet haben. Wir wußten nicht, daß er da war, sonst wären wir auch da gewesen. Später, am 11. Juli kamen noch zwei Prediger. Wir waren auch vormittags und abends da. Weil wir jetzt auch eine organisierte Sonntagsschule in Comins haben, nahmen wir erst in Comins die Lektion durch und fuhren dann nach Fairview zur Predigt. Wir kamen etwas zu spät, wurden aber doch reichlich gesegnet. Des Predigers Text war über die Wiedergeburt. Er redete aber meistens über die Frucht des Glaubens, was auch sehr wichtig war. Abends sprach der andere Prediger über die Aufgabe der Gemeinde und auch des Predigers der Gemeinde gegenüber, es sollte nämlich ein neuer Prediger eingesetzt werden. Besonders schwierig stellte er die Aufgabe des Predigers hin, weil so sehr viele Babes (Kinder) in der heutigen Gemeinde sind, auch noch alte. Er sagte dann, was Kinder tun: sie saugen einfach ihre Milch und haben ihre Hände in allem drin, so daß man immer acht haben müsse. Wenn sie satt sind, dann schlafen sie anstatt kräftige Nahrung zu sich zu nehmen und an die Arbeit zu gehen. Jesus befahl ihnen, die Lämmer zu füttern, aber, sagte er, es sei eine schwierige Aufgabe, Lämmer und Giraffen zu gleicher Zeit zu füttern. Das müsse der Prediger aber alles können, doch nicht in eigener Kraft, dazu brauche er Mithilfe im Gebet.

Wir waren zum 4. Juli mal wieder zu unserer Gemeinde zu Buttman gefahren. Es sind nur wenige von unserer Gemeinde da, doch fühlt man daheim immer am besten. Nach unserm Besehen sollten mehr Geschwister aus dem Westen herziehen. Bei Buttman sowie auch hier bei uns sind noch viel Gelegenheiten für Renter, zu einem eigenen Heim zu kommen. Unser Wunsch ist, die Brüder aus Rußland, die auf der Landsuche sind für die Mennoniten in Rußland, möchten auch herkommen. Hoffentlich bekommen wir hier eine große Ansiedlung Mennoniten her, hier ist Raum für einige hundert Familien. Wir wurden am 4. Juli auch reichlich gesegnet. Vormittags war wie gewöhnlich Sonntagsschule und Ansprache, dann wurde gemeinschaftlich im Kellerraum gespeist. Nachmittags war ein schönes Sonntagsschulprogramm, dann wurde noch einmal im Keller gespeist. Die Geschwister hatten nur für Mittag zuviel mitgebracht. Daraus können die Geschwister aus dem Westen schließen, daß sie bei Buttman eine gute Aufnahme finden, einerlei, ob sie aus dem Westen oder Osten kommen. Die Kollekte war für Notleidende in Rußland bestimmt, es waren etwas über 54 Dollar. Wir, unser Sohn Jakob und ich, fuhren am 5. Juli noch weiter S. O., etwas über 100 Meilen nach Frankenmuth. Wir hatten unsere Schafwolle mitgebracht und nahmen die jetzt zur Mühle, um sie zu Strickwolle zu machen. Wir gingen durch einige größere Städte Michigans wie Midland, Saganum, Bay City usw. Da sah es wirklich prachtvoll aus, schön bebautes Land, Farmen, Getreide, Rüben, und Bohnenfelder, alles stand in schönster Pracht. Unser himmlischer Vater hat doch eine schöne Welt erschaffen, wenn nur die Sünde nicht wäre. Auf der neuen Erde wird die Sünde nicht sein, dann wird es doch herrlich sein. Unser lieber Heiland Jesus Christus hat der Welt Sünde getragen und keiner darf verloren gehen, wer Jesum als seinen Erlöser annimmt, hat die Verheißung des ewigen Lebens.

Bei Frankenmuth ist eine sehr große lutherische Gemeinde von über 500 Gliedern, die hatten am 5. ihr Picnic. Wir haben auch noch etwas davon gesehen und gut eingeübten Gesang gehört. Sie sangen deutsch-patriotische Lieder, singen können sie ausgezeichnet gut. Es sind dies Deutschländer, die ersten von ihnen haben sich hier vor ungefähr 75 Jahren angesiedelt. Es wurde uns erzählt, daß die ersten das Land ganz billig gekauft haben, es war beinahe alles unter Wasser gewesen. Weil ein Amerikaner sich nicht damit versteht, haben sie das erste Land für elf Cents den Acker gekauft, später für dreizehn Cents, noch später für 25 C. den Acker. Sie haben dann Abzugskanäle gegraben und jetzt sind es blühende Farmen. Es ist alles eingeteiltes und mit Abzugsröhren versehenes Land, das jetzt schon 200 Dollar und darüber den Acker kostet. Das ist alles geworden durch Gottes Segen und deutschen Fleiß.

Wir kamen am 7. Juli wieder heim, hatten eine angenehme Fahrt gehabt, viel besehen und Freunde besucht und neue Freundschaften gemacht. Wir sind beinahe 400 Meilen gefahren. Wenn jemand Strickwolle haben will, wir werden an irgend eine Adresse schicken für $2.10 das Pfund, es wird bei P. P. versandt. Werden für heute schließen. Nochmals einen herzlichen Gruß der Liebe:
Cornelius u. Anna Suderman.

Minnesota.

Mountain Lake, den 6. August 1920. Einen herzlichen Gruß an den neuen Editor und alle Rundschauleser! Es geht hier heiß her, einer schneidet Gras und der andere fährt die Garben zusammen. Wieder andere wollen aus den Hocken dreschen. Joh. Pankratz bekam den 4. August den Hafer und Roggen ab. Er hat sein Vieh nicht auf dem Roggen gehabt und es sind dicke, volle Aehren. Das Somers(?) hat der Rost befallen und es wird das auch nicht geben, was es geben könnte, aber das Korn ist ziemlich gut. Jetzt schneidet Joh. mit zwei Maschinen Gras. Es ist gut, daß Gott für das Vieh gesorgt hat. Es kommen mal Wolken auf, als ob es Regen geben würde. So war es gestern, erst kam ein starker Wind aber Regen gab es nicht, der Wind blies ihn weg. Da wir jetzt schon eine geraume Zeit keinen Regen hatten, ist jetzt mit der Landarbeit vorwärts zu kommen. Wenn dies nicht so wäre, weiß ich nicht, wie man auf dem Lande hätte schaffen können.

Es gibt ja auch Leute, die wechseln mal ihre Stelle. Es ist ja auch mitunter gut, aber ob immer? Ich lese in der Rundschau, daß es Leute gibt, die ein anderes Heim zu gründen suchen, weil sie außer ihrer Muttersprache noch eine andere Sprache lehren sollen. Lieber Bruder oder Schwester, der du so denkst, du bist meiner Ansicht nach im Irrtum. Das macht den Menschen nicht schlecht, wenn er andere Sprachen sprechen kann. Wie viele gab es in Rußland, die die russische Sprache gut verstanden, um nach Petersburg zu fahren? Und auch hier, als der Krieg losging, mußten einige nach Washington um ihnen dort zu erklären, daß wir Mennoniten seien und nicht das Schwert nehmen könnten. Ich denke, die Sprache macht niemand gemein, wenn man einem Menschen in Liebe entgegen zu kommen weiß. Einer achte den andern höher als sich selbst. Phil. 2, 3. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. In Liebe geschrieben an Kinder, Großkinder, Freunde und Bekannte, nebst Gruß an alle: Jakob Entz.

Montana.

Hydro, Mont., den 25. Juli 1920. Werter Editor und Leser! Zuerst wünsche ich allen in dieser schweren Zeit ein recht liebevolles, geduldiges und wachsames Herz. Wer darin beständig sein kann, das ist eine große Gnade vom Herrn. Wenn Jesus vor tausenden von Jahren schon rief: Wachet! o, wie not tut es jetzt dann. Der Teufel weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat und mir kommt vor, er setzt alles in Bewegung, Kinder Gottes lieblos und träge, ja, sogar blind zu machen und sie dann vom rechten Weg abzubringen. —

O Geschwister, laßt uns auf der Hut sein, wir leben in einer gefährlichen Zeit. Wir wissen es so gut als Satan es weiß, daß das Kommen des Herrn nahe ist. O, wie sollten wir allen Fleiß ansetzen, die Zeit auszukaufen, Garben für Jesus zu sammeln. Wir wünschen ganz besonders dem Editor Gottes reichen Segen in seiner großen Arbeit. Obzwar wir Br. Wiens nie persönlich gesehen, haben wir ihn doch innig lieb gewonnen. Es war uns stets so köstlich, daß er so unparteiisch war und

doch treu für den Herrn einstand. Er schämte sich nicht, Farbe zu bekennen. O, es kommt mir vor, nichts ist schlechter an einem Christen als Parteigeist. Bei solchen mangelt es an der wahren Liebe. Wir haben das in letzter Zeit wieder so klar gesehen, indem Bruder H. Stobbe in unserer Mitte war. Wir sind so gesegnet worden. Wir fühlten, er arbeitete für den Herrn nicht für den Bund, wie das so oft geschieht. Man hörte nicht gleich, warum gehört ihr nicht zu unserer Gemeinde. Nein, er hatte ein weites Herz, seine Liebe reichte auch zu den andern Kindern Gottes . Es ist uns schade, daß er nur eine Woche hier verweilen kann. Es scheint, es ist zu beschäftigte Zeit. Wir sind gerade in der Roggenernte. Die große Hitze hat das Getreide sehr verbrannt. So wird die irdische Einnahme wieder sehr klein und mancher Wunsch muß ungestillt bleiben. Aber Gott Lob, es wird doch mit dem Futter etwas leichter sein.

Herzlichen Gruß an alle:

Maria A. Loewen

Lustre, Mont., den 26. Juli 1920. Friede als Gruß zuvor! Weil es mich immer wieder mahnt, aus dieser Gegend etwas für die werte Rundschau zu berichten, so will ich mich dieser Aufgabe mit diesen unvollkommenen Zeilen entledigen.

Darf denn erstens zur Ehre des Herrn berichten, daß ich mich noch einer ziemlich guten Gesundheit erfreuen darf und wünsche selbiges allen werten Lesern von Herzen Von Krankheiten aus der Nachbarschaft kann ich diesmal nicht schreiben, außer Br. Heinrich Dahl's Frau leidet wohl am Magenkrebs. Das Leiden ist soweit vorgeschritten, daß sie sich zu einer Operation entschlossen haben, vor der sie sich bisher geweigert hatten. Möchte es dem Herrn gefallen, daß die Operation einen glücklichen Ausgang nehmen möchte, damit sie ihrem Gatten und ihrer Familie erhalten bleibe. Doch sterben müssen, sollen, wollen und dürfen wir alle. Wohl denen, die zu den beiden letzteren gehören. (Ich möchte aber, wie weiland Paulus, lieber überkleidet als entkleidet werden. Ed.)

Br. H. H. Stabbe von Hillsboro, Kansas, hat hier zwei Wochen verlängerte Versammlungen gehalten, wodurch wir reichlich gesegnet wurden und frischen Mut faßten, den Kampf des Glaubens weiter fortzusetzen, um einstens aus Gnaden die Krone der Ehre zu empfangen wenn wir wirklich recht gekämpft haben.

Nach vierwöchiger Abwesenheit in Nord Dakota kehrte mein Sohn Joh. F. Thießen von dort zurück, wo er seine ihm von der Konferenz aufgetragene Arbeit getan hatte. Vergangene Wocht war er noch in Poplar, ungefähr 30 Meilen ost von hier, in der Evangelisationsarbeit tätig.

Gestern, Sonntag, den 25., war im Bethaus der Brudertaler Gemeinde ein Ordinationsfest, auf dem die Brüder A. C. Wall und P. Epp eingesegnet wurden, ersterer als Prediger des Evangeliums, letzterer als Diakon oder Armenpfleger. Es war recht feierlich. Evangelist Schmit, welcher eine Woche Abendstunden gehalten hatte, vollzog die Handlung.

Die Ernte ist sozusagen vor der Tür. Nach einer guten Woche wird mit dem Schneiden wohl begonnen werden. Es sind hier ganz schöne Getreidefelder, besonders in der Brache, auch im alten Land, wo der Regen zeitig genug kam, daß der Kurrai(?) das Getreide nicht zu sehr überwucherte. Es ist das Unkraut ein wahres Uebel für diese Gegend und wenn die Farmer dem nicht allen Ernstes entgegen kämpfen werden, wird es alles überwuchern. Die einzige Waffe, den Kurrai auszurotten, ist, viel Brachen, besonders Schwarzbrachen. Das sollte jedoch von allen Farmern geschehen. Der Flachs und das Korn stehen auch ganz schön.

Wir haben hier in verschiedenen Blättern gelesen, daß die Brüder von Süd-Rußland glücklich und wohlbehalten unter Gottes gnädigem Schutz und Bewahrung, wenn auch unter mancherlei Kreuz und Querzügen an den Gestaden Nordamerikas gelandet sind. Unser Wunsch und Gebet zum Herrn ist, daß die Mission, die sie im Namen vieler unserer Glaubensgenossen vollbringen wollen, mit des Herrn Segen möchte begleitet sein und unsere vielgeprüften Brüder und Schwestern noch wieder ein sicheres Pella erlangen möchten, wo sie sicher und ungestört ihres Glaubens leben können. Doch es ist beinahe, als wolle einem die bange Frage aufsteigen, wo ist dieser Ort heute? Doch der treue Herr weiß es, möchte es dem Geiste Gottes gelingen, das Richtige zu treffen.

Wiederholt habe ich unter diesen Brüdern von einem Br. Warkentin von Waldheim gelesen und ich bin so frei, hier öffentlich zu fragen, ob er seine stehende Adresse angeben würde, ich möchte einen Brief an ihn schreiben. Der Grund, warum ich Br. Warkentin erwähne, ist, weil ich von Hierschau bin. Ich glaube, nicht fehl zu gehen, wenn ich sage, daß der eine oder der andere, welche ebenfalls von Hierschau oder Waldheim sind, mit mir stimmen, Br. Warkentin zu bitten, dieses oder jenes von den genannten Dörfern zu berichten, was sie in dieser Drangsalszeit ungefähr durchgemacht hätten. Nicht umständlich, ungefähr, und durch die werte Rundschau.

Verbleibe grüßend:

Jakob M. Thießen.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, den 29. Juli 1920. C. B. Wiens. Lieber Bruder: Vom Herrn bewahrt kam ich den 21. v. Mts. heim von Herbert, Sask., traf alles wohl und munter wieder an.

Die Konferenz tagte den 3. und 4. Juli in Gnadenau (Flowing Well).

Viel Segen durften wir vom Herrn in diesen Tagen, als auch am Sonntag vorher und auch am Tage nach der Konferenz entgegen nehmen.

Die Ernteaussichten schienen mir bei Herbert und südlich von Herbert recht gut zu sein.

Nachhaltig noch einen herzlichen Gruß und Dank für die Aufnahme und alle Liebe an alle l. Geschwister daselbst.—

Unsere Adresse wird von jetzt sein wie folgt: Plum Coulee, Man., anstatt Rosenfeld, Man.

Jederman, der uns jetzt besuchen will, findet uns 2½ Meilen nord von Plum Coulee im Neu-Kronsthal Schulhause tätig, auch der werte Editor möchte sich dieses merken. Haben uns für 10 Monate an diese Schule binden lassen. Diese Schule beginnt am 1. September. Gebe Gott ferner seinen Segen zu dieser so wichtigen und verantwortlichen Arbeit.

Mit herzlichem Gruß: J. J. Toews.

P. S. Die Leute fangen hier schon sehr an mit Getreide schneiden. Derselbe.

Morden, Man., den 26. Juli 1920. Werte Rundschau! Wenn ich die Berichte von Rußland in der Rundschau und in anderen Zeitungen lese, dann kommt mir der Gedanke, ob die trübselige Zeit dort noch schlimmer werden kann. Es scheint, als wenn die Menschen kein Gewissen mehr haben, aber da geht es nun so, wie Jesus sagte, daß es kommen würde: Dieweil die Gesetzlosigkeit überhand nehmen wird, so wird die Liebe der vielen erkalten. Matth. 24, 12 (Reinhard Uebersetzung). Dann kommt ein mancher soweit in die Versuchung, wie ich schon von manchen gelesen habe, daß sie sagen: „Kann es noch einen lebendigen Gott geben, der das ansehen kann?“ Ja, manche fangen an zu „lästern den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen, und taten nicht Buße, ihm die Ehre zu geben.“ Offb. 16: 10. „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wirds je länger, je ärger.“ 2. Tim. 3: 13. Dies sehen wir heute vor unseren Augen, daß es so ist auch in unserem eigenen Lande. Dabei leben manche schon im tausendjährigen Reich, andere leben in der Zeit, wo die Welt immer besser wird, wo die ganze Welt bekehrt wird. Die Kirchen wollen sich vereinigen, denn Einigkeit macht stark, daß sie die anderen zum Christentum zwingen können, indem Kirche und Staat zusammen arbeiten. „Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bild des Tieres den Geist gab, daß des Tieres Bild redete und machte, daß, welche nicht des Tieres Bild anbeteten, ertötet würden. Und es macht, daß die kleinen und großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte allesamt sich ein Malzeichen geben an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn.“ Offb. 13, 15, 16. Dies wird so ganz natürlich kommen; wenn wir nicht auf der Hut sein werden, werden wir es nicht vernehmen, das wird alles unter dem christlichen Deckmantel der Kirchenvereinigung fertig gebracht werden und hauptsächlich wird es sich um Lehrpunkte handeln, worin sie alle einig sind. „Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch töten, und ihr müsset gehasset werden um meines Namens wil-

len von allen Völkern." Matth. 24: 9. Daher laßt uns unsere Lehrpunkte prüfen mit den Lehren Jesu und dem profetischen Wort, wovon Petrus sagt: „Wir haben desto fester das profetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen." 2. Petr 1, 19. Gottes Wort allein soll unsere Richtschnur sein und in allen Fragen sollten wir sicher sein, daß wir die Wahrheit haben und nicht Menschengebote. Die Wahrheit macht uns frei von allen menschlichen Lehren, auch von der Kirchenvereinigung.

Prediger D. Dyck von Winkler predigte hier letzten Sonntag und Prediger Klassen wird hier nächsten Sonntag Gottesdienst halten. Prediger Oskar Zibrik von Sask. wird hier auch diese Woche erwartet. So haben wir hier abwechselnd Besuch und haben Gelegenheit, die verschiedenen Ansichten mit Gottes Wort zu prüfen und das gute zu behalten.

Wir haben einige Wochen sehr warmes Wetter gehabt, wo manches Getreide sehr gelitten hat. Letzte Woche bekamen wir einen erfrischenden Regen und diese Woche wird die Ernte auf manchen Plätzen in vollem Gange sein. Manche haben letzte Woche schon Getreide geschnitten. Die Ernte wird dieses Jahr sehr verschieden auskommen.

Mit der Aussiedelung der Altkolonier Mennoniten ist es nun aus, sie haben ihre gewünschte Freiheit in Mississippi nicht bekommen. Ihre Kinder sollen auch dort die Landessprache lernen und das sollen sie auch hier, also werden sie vorläufig noch hier bleiben und des Landes Gut genießen. Franz Görtzen.

Morden, Man., den 1. August 1920. Werter Freund! Nun ist die Zeit der Ernte und mit ihr für eine Zeitlang auch stärkere Arbeit. Da ich in diesem Jahre selber nicht gesät habe, arbeite ich bei andern Leuten. Well, nun heißts eben Garben aufstellen. Gott sei Dank, wenn man noch Felder sieht, worauf Getreide gewachsen ist. Hier um Morden herum ist stellenweise das Getreide nur dünn, es war eben eine Zeitlang trocken. Noch können wir hier aber nicht klagen, denn hungern wird wohl niemand dürfen, d. h. wer da arbeiten will. In den Gärten sieht es aber ganz schön aus.

Kartoffeln mag es noch genügend geben, vielleicht auch Kraut (Kommst), Gurken usw. Also vielen Dank dem Geber aller Gaben auch für die soweitigen Aussichten.

Stellenweise sind Hagelschäden zu verzeichnen, es traf Arme und auch Reiche. Wie sichs hört, haben die Altmennoniten für dieses Jahr ihre Auswanderung aufgeschoben. Es wird darüber das verschiedenste gemunkelt. Ich für mein Teil würde sagen: wegen der Wehrfreiheit dürfe man schon auswandern, aber doch niemals wegen der Landessprache. Es ist doch schön und angenehm, wenn man sich mit jedem Menschen in einer Sprache so recht brüderlich unterhalten kann. Wenn dies nun die englische Sprache ist, warum sollte sie uns schaden? Gott hat doch damals bei der Verstörung des Baues am babylonischen Tempel bewiesen, daß es gut sei, für uns sündige Menschheit viele Sprachen einzusetzen. Also um die Unterhaltung im Umgange mit Menschen vielseitiger zu machen oder auch dann möchte es besser passen zum gegenseitigen Schutze. Im großen Ultomatum Jehovahs gibt's kein ungefähr, alles hat seine Bestimmung und sein warum! Wollen also am weisen Plane unsers Schöpfers nicht rütteln noch deuteln, alles ist wozu gut.

Kein Mennonit sollte solcher hohen Ordnung gegenüberstehen. Nur Zweideutigkeit von dunkler Seite in Betracht der Sprachenfrage führen zu Ungannehmlichkeit der hohen Regierung gegenüber, der wir doch laut Heiliger Schrift einmal untertan sein sollen.

Ich bin kein Feind des Deutschtums, aber auch kein Vaterlandsverächter. Ehre, dem Ehre gebührt. Gib Kaiser, was Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Man soll ja Gott mehr gehorchen als dem Menschen, aber wer ließ die Sprachen einst vielseitig werden? Ohne Zweifel unser Schöpfer.

Ganz was anders ist es mit der Wehrfreiheit. Du sollst nicht töten und wir sollen unsere Mitbrüder nicht töten usw. Oder auch, wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen. Lieber laßt uns einmütig im Frieden zusammen halten und jeglichen Streit meiden, d. h. fliehen. Daraus aber wird jedermann sehen, daß ihr meine Brüder seid, so ihr Liebe untereinander habt.

Kann man die Liebe haben, wenn man mit seinem englischen Nachbar nicht reden kann wegen Sprachenmangel? Er ist nicht schuldig, daß er von englischen Eltern stammt, wir wiederum können nichts dafür, daß wir von deutschen Eltern stammen. Also eine Brücke der Verträglichkeit gibts und diese ist, lerne deinen englischen Mitbruder verstehen. Wie würde das Angebot klingen, wenn man der kanadischen Regierung mitteilte, einen gewissen Teil freiwillig in den Schulen die Landessprachen lernen zu lassen. Es würde vielleich von ihrer Seite angenommen werden. Und noch etwas, dann würde der soziale Zwang von Seiten der Regierung aufhören. Aber Brüder, nur niemand denken, die englische Sprache könne uns schaden, vielmehr kann sie uns nützen! —

Im Getriebe des großen Weltreiches sitzt einer am Steuer, dem jede Sprache bekannt und auch angenehm ist, warum also räsonieren.

Da die Rundschau hier herum von vielen Mennoniten gelesen wird, und hin und her noch Privatschulen sind ,wo möglicherweise Lehrer fehlen, so diene solchenFreunden die Nachricht, daß ich willens wäre, gerne eine solche Schule zu übernehmen. Bin ja noch von früher her diesem Stande vertraut. Also angestellte Leute dazu mögen sich wenden wegen Lohn und so weiter an Peter H. Penner, Morden, Man., Box 331.

Mit freundlichem Gruß Dein Mitarbeiter: P. H. Penner.

Steinbach, Man., den 4. August 1920. Nachdem wir eine Zeitlang ziemlich trocken hatten, hat es gestern mal etwas geregnet, auf Stellen noch mehr; auf Plätzen regnete es auch schon vorgestern. Vielleicht gibt es auch bald mehr. Wenn es zu dem Getreide auch wohl schon nicht was helfen wird, so wird es doch für das Gemüse und Weideland sehr gut tun. Die Ernte ist bereits herangetreten. Die Farmer fangen schon an, Weizen zu schneiden, Gerste ist wohl schon früher geschnitten. Wie der Ertrag ausfallen wird, kann man noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Von Qualität wird der Weizen wohl besser sein als im vorigen Jahre, und von Quantität wohl nicht schlechter, eher besser, denn einige rechnen auf 40 Busch. vom Acre. Futtergetreide kann es auch gut geben, nur die sehr spät gesäte Gerste ist wegen der Trokkenheit nicht gut vorwärts gekommen, vielleicht wird der Regen noch etwas dazu helfen. Wiewohl ich eigentilch schon bald zu alt bin, schwere Arbeit zu tun, so habe ich mich doch hinanziehen lassen, bei einem Farmer, etliche Meilen von Steinbach, Heu helfen zusammenfahren, da er wie es schien sehr benötigt darum war. Des Regens wegen gab es ein Unterbrechen, doch wenn es bis morgen nicht wieder regnet, wird die Arbeit wohl wieder von neuem losgehen. Es war in den zwei Tagen, die ich in der Arbeit war, leider ein bischen zu warm, es ist auch heute schön warm. Vorigen Sonntag, den 1., wurden hier in unserm Bethause mal wieder ein paar Personen ehelich durch die Trauhandlung verbunden, welche Prediger Benjamin Jantz an ihnen vollzog. Die Personen, die es betraf, waren: unser Bruder und Witwer Peter L. Reimer und Schwester Katharina Friesen (Tochter des Johann D. Friesen, jetzt wohnhaft in Meade, Kansas). Unsere Tochter Maria (Abrah. Schultz) macht sich reisefertig, morgen per Bahn mit ihren 4 Kindern heimzufahren. Ihr Gatte fuhr schon etliche Wochen zurück heim. Grüßend verbleibe ich wie immer

Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Grünthal, (Hague) Sask., den 29. Juli 1920. Lieber Editor! Ich muß mal ein paar Zeilen schreiben. Wir sind noch alle gesund und wünschen es Dir auch von Herzen. Sende hiermit Geld für die Rundschau ... (Bin zufrieden, habe Kredit gegeben. Ed.) Es gibt nicht viel Heu, die Ernte wird dieses Jahr etwas besser sein als im vorigen Jahr. Auch haben wir mehr Feuchtigkeit als in 1919. Wünsche allen Rundschaulesern und dem neuen Editor alles beste Wohlergehen.

Euer Freund Abram K. Friesen.

Osler, Sask., den 24. Juli 1920. Werter Editor! Da ich kürzlich von Dir auf großen Umwegen Schreibmaterial erhalten habe (die Adresse war nicht richtig,

sonst hätte ich es eher erhalten), so will ich denn auch gleich suchen, etwas von hier mitzuteilen. Ich muß zuerst beim Wetter anfangen; es hat den 23. Juli einen schönen Landregen gegeben; es war auch schon sehr trocken, denn es hatte seit zehn Wochen keinen durchdringenden Regen mehr gegeben. Die Hitze war nun zuletzt eine Woche von 27 bis 30 Grad R., daß Menschen und Tiere darunter zu leiden hatten. Wie erfrischend ist es dann, wenn es einen so schönen Regen gibt. Viele Getreidefelder haben bei der großen Dürre schon sehr gelitten, da ist wohl nicht mehr auf eine mittelmäßige Ernte zu hoffen. Die Brachfelder können noch eine schöne Ernte geben, wenn nicht was besonderes dazwischen kommt.

Von Sterbefällen ist zu berichten, daß in Osterwik Klaas Redekobs Tochter am 16. Juli im Alter von etwas über zwei Jahren gestorben ist. Das Kind hatte zuviel Erdbeeren gegessen und die Folge davon war Verstopfung. Es wurde nach Saskatoon ins Hospital gebracht, aber die Aerzte konnten nichts mehr tun, es mußte daran sterben. — In Blumental ist der alte und hochbetagte Großvater Heinrich Braun im Alter von 94 Jahren nach kurzer Krankheit am 17. Juli, elf Uhr abends gestorben, und wurde Mittwoch, den 21. Juli dem kühlen Schoß der Erde übergeben. Näheres über seinen Lebenslauf und Abscheiden werden seine Freunde oder Kinder, vielleicht auch Großkinder, in der Rundschau berichten. — In Neu-Rosenfeld ist Wilhelm Siemens Tochter am 22. Juli gestorben. Alt geworden ist sie fünf Jahre, vier Monate und etliche Tage. Krank war sie zehn Tage. Sie hatte eine Halskrankheit. Weil das Gesetz nun so ist, daß wenn jemand krank ist und es nicht gemeldet wird, er bestraft wird, so meldete Siemens dies. Der Arzt von Hague war dann auch bald da und untersuchte die Kranke. Es stellte sich heraus, daß es Diphteritis war. Siemens wurden dann eingesperrt, was für sie sehr unpassend war in dieser beschäftigten Zeit. Wie mir gestern erzählt wurde, ist der Arzt nun wieder da gewesen und hat alles untersucht und alle für gesund erklärt und sie sind wieder frei. — Den 15. Juli kam aus Swift Current ein Telegramm, daß Isaak Driedgers Frau gestorben sei. Montag, den 22. sollte das Begräbnis sein. Da nicht viel Zeit übrig blieb, machten sich zwei Schwestern der Verstorbenen und der Vater P. Martens reisefertig und fuhren ab, die Verstorbene noch einmal zu sehen. Für diesmal werde ich schließen. Mit bestem Gruß bis auf weiterhin:

Jakob Martens.

Polen.

Ostrowo., Polen, den 4. Juli 1920. Gruß an das Editorpersonal und alle Leser! „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.“ Ein wohllautender Spruch für den, der daheim sitzt und sich ein Ideal vom Reisen in der weiten Welt vorstellt. Für den jedoch, der das Reisen als Wirklichkeit durchmachen muß, scheint es nicht als eine Gunst sondern als eine Zuchtrute von Gott. Wäre es nicht um des Evangeliums willen, liebe Freunde, so wäre ich schon mitten auf der Reise nach Amerika zurückgekehrt. Doch ich weiß, daß ich in Amerika nie Ruhe im Herzen haben würde. Darum will ich lieber in großer äußerer Not leben, mit dem Bewußtsein: der Herr führt mich, als alle Gemütlichkeit der Welt sehen und zweifeln, ob auch der Herr mit mir ist. Ich sage mit dem Psalmisten: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.“

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.“ Nun ja, erzählen von Not und Elend kann ich schon. Von Anfang bis Ende unseren Reiseplan zu erzählen, ist wohl zu ermüdend für die Leser, darum will ich nur einzelnes herausgreifen.

In Basel, Schweiz, traf ich einen meiner Studiengenossen, der die ganze Kriegszeit im russischen Dienst gewesen war. Er studierte noch Theologie, um als Gottesstreiter in Rußland aufzutreten; aber, o weh, mein Freund! Einzig das Schwert ist die Rettung für Rußland und die Geschichten der Bibel seien Märchen. Dies war sein Standpunkt. Habe ihn viel überwiesen, aber alles war für ihn Unsinn. Die meisten meiner Studiengenossen sind gefallen. So z. B. P. Epp, Chortitza, Abraham Jantzen, Gnadenfeld, der für Java studierte und noch viele andere. Er wußte viel von Schrecken zu erzählen, die er selber gesehen hatte. Schowrow Elinovka, ungefähr 20 Werst von Barwenkowo ist total zerstört. Es ist etwa 30 Werst von meinem Heimatsdorf. Wie wird es wohl dort hergegangen sein?

In Oesterreich sieht es noch am traurigsten aus, besonders in Wien. Es scheint, als haben selbst die Bauern rings um Wien nicht Mitleid. In den Stores ist sozusagen nichts von Eßwaren zu kaufen. Dort gibt es viele unterernährte Kinder und unsere Brüder und Schwestern haben ein großes Werk an den Kindern getan, davon spricht man in Wien. Auf der einen Seite dies erbarmende Mitgefühl mit den Kleinen und den Müttern, die auch mit dem besten Willen nicht genug verdienen können für die Armen. Milch ist keine und Brot ungenügend. Im Schleichhandel kostet ein Brot 45 Cents und ist nicht immer zu haben. Auf der andern Seite sieht man in den Restaurants das Gegenteil. Man gehe vom Westbahnhof etwas nord, trete in ein Restaurant und schaue sich das Bild an. Ein großer Saal. Viele Tische und Stühle stehen im Saal. Vorne hinter dem Counter liegen etwa 20 Fässer Wein und da wird gesoffen. Von Morgens früh bis spät in die Nacht trägt der arme Wiener seine letzten Heller zum Wein- oder Bierkrug, während seine Familie daheim vielleicht hungert. Habe dort lange gesessen und zugeschaut. Es scheint, als will er seine verzweifelte Lage mit dem Wein verwischen und sich im Wein Trost holen. Die ganze Stimmung scheint gedrückt und niedergeschlagen. Es gibt ja immerhin auch dort Schmalzbäuche, aber deren Zahl ist sehr gering. Armes Wien! wo ist die glänzende Schönheit deiner Vergangenheit? Wie stolz gingen die Töchter der Stadt vor sechs Jahren einher und heute haben sich eure Kleider in Lumpen verwandelt und das Geld zum neuen ist nicht da. Und doch habt ihr euch nicht zu eurem Gott gewandt, der euch in diesem Elend helfe. In schmutzigen Abläufen suchst du deinen Durst zu löschen statt bei dem lebendigen Quell Wasser des Lebens zu holen. Die junge Mannschaft ist erwürgt und die übrigen müssen sich wider Willen in ihr Schicksal fügen. Unglaube macht sich Platz und Gottlosigkeit findet guten Boden. Eines Nachts lagen wir in einer Station in erster Klasse, um gegen Morgen einen Zug zu besteigen. Da merkte ich, wie zwei Herren mit einer Dame in ein religiöses Gespräch verwickelt wurden. Ich machte mich heran und merkte, wie die Dame schon ganz in Verlegenheit geriet, denn sie suchten ihren kindlichen Glauben als Dummheit hinzustellen und sie konnte sich nicht herausreden. Da stellte ich mich auf die Seite der Dame und erlöste sie von diesen gottlosen Männern. Einfach Atheismus wird überall in der Oeffentlichkeit besprochen. Noch ein anderes Ereignis möchte ich hier nebenbei erwähnen, das im Zusammenhang steht mit diesem nächtlichen Gespräch.

Wir hatten schon zwei Tage keinen Bissen Brot im Munde gehabt. Wir hatten Geld, aber es war keins zu kaufen. Nur Wurst und so kleine Pfefferkuchen, das ist beinahe alles, was man in Oesterreich auf der Bahn für teures Geld kaufen kann. Ich wurde ganz verlegen und betete zu Gott wie doch das sollte. Da kam dieses Gespräch mit der Dame. „Gott sei Dank!“ rief sie wie aus großer Verlegenheit gerettet, „sind Sie auch gläubig?“ Es klang wie ein Erstaunen aus ihrem Munde, daß man auch hier noch im öffentlichen Verkehr Glauben finden sollte. Inzwischen hatten sich viele um uns versammelt und lauschten der Rede. Auf des einen kecken Rede hin fragte ich ihn, ob er denn schon je einen Psalm gelesen hätte, weil er so ein kritisches Urteil über die Psalmen gab. Verschämt gestand er, dieses nicht getan zu haben und ich hatte gute Ursache, seine ganze Rede als unbegründet hinzustellen und den andern von der Wahrheit zu erzählen.

Als alle auseinander gegangen waren, unterhielt ich mich mit der Dame allein. Als sie merkte, was unsere Absicht war, und aus Freude und Dankbarkeit für die Befreiung schenkte sie uns ein schönes Stück Brot, Butter und Schinkenfleisch. Nun, es war Zufall, sagt der Gottesleugner; ich dagegen nahm es an als eine wunderbare Gebetserhörung und preise meinen Gott, daß ich diesen kindlichen Glauben haben darf. — Diese Dame war eine Adventistin. —

Das schlimmste auf der Reise sind die Zoll-, Paß- und Leibrevisionen. Nicht nur auf der nationalen Grenze, nein, sogar jede Provinz hat ihre Revision. Besonders hier in Polen darf man nicht einmal ein

ganzes Brot über die Grenze einer andern. Provinz nehmen.

In Polen liegt die ganze Wirtschaft noch sehr im Argen. So hatte man z. B. unser ganzes Gepäck in einen Güterwagen verladen und wir mußten in Crakow acht Tage danach suchen. Nun, acht Tage auf der Amerikareise zu halten wegen Gepäck, meint schon etwas Unordnung. Es waren ungefähr 50 Meilen, von wo ich das Gepäck abgegeben hatte. Nun mag man sagen, da konntet ihr also ausruhen. Wie mans nimmt. Wenn man das Ruhe nennt, wenn man nur in einem Barackenlager Unterkunft findet auf harten Brettern ohne Betten und wo der Nachbar neben dir vielleicht ein Mörder ist, den man auf der Straße gefangen und hierher gebracht hat und wo die ganze Nacht hindurch Soldaten laufen und Frauen durch Ueberredung oder mit Gewalt hinausbringen, wo also die ganze Nacht drinnen gewirtschaftet wird, wenn man das Ruhe nennt, dann haben wir acht Tage Ruhe gehabt.

Meine Frau hat jedoch in der ersten Zeit nichts geschlafen vor Angst und Schrecken. Ich befahl mehr mein und der Meinen Leben in Gottes Hand und konnte schlafen. Sie weckte mich jedoch bei jedem Lärm und störte die Nacht fortwährend. Am Morgen waren wir müder als am Abend und nach acht Tagen müder als vor acht Tagen. Die Hotels und freien Zimmer sind alle gefüllt mit Fremden und Flüchtlingen von der Front, daher kein Ruheplatz.

So stoßen uns allerlei Hindernisse in den Weg, daß wir schließlich ausrufen: „Herr, warum?" An Missionsarbeit ist hier wenig zu denken. Mit den gefangenen Bolschewiken erlaubt man mir nicht, zu reden. Die Straßen wimmeln von Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten, ich möchte fast sagen, mehr als mit Zivilpersonen. Haß gegen Deutsche und Russen ist hier so groß, daß es einem recht unheimlich wird. Wollte hier bei zwei Monaten unter den gefangenen Russen arbeiten, da aber auch dies fehlschlägt, müssen wir wieder weiter. Wohin? Ja, die Füchse haben Gruben, aber wir haben keine bleibende Stadt. Unsere Zuflucht ist allein bei Gott und in Gebet und mit Tränen tröste ich mich oft in meinem Gott. Viele kommen auf der Station an, holen ihre Freunde ab, legen sich in ein schönes Bett und ruhen bei ihren Freunden; auf uns schaut man als Fremde und keiner gibt uns auch nur einen Liebesblick. O weh, die Fremde! Die Gasthäuser sind überfüllt und dann in der Fremde draußen stehen, das treibt einem Seufzer aus der Brust, die nur der versteht, der es erfahren hat.

Und doch halte ich fest an meinem Gott, weil wir eine solche Wolke von Zeugen und Märtyrer haben, denen es noch viel schlimmer ergangen ist als uns. Noch hat uns ja keiner angetastet und dies muß ja alles geschehen, damit ein Missionar mitempfinden kann mit seinen Nebenmenschen. Ja, gelobt sei Gott, der noch stets unser gedenket und uns mit großer Geduld vorbereitet.

Wenns Gott zuläßt, fahren wir nächste Woche bis Riga. Dort gedenken wir uns aufzuhalten und zu arbeiten, bis es in Rußland ruhiger wird. Doch wir denken oft und der Herr lenkt. Nach dem Süden war unsere Absicht, aber nach dem Norden müssen wir.

Die Ernte hier sieht wunderschön durch ganz Europa. Der Herr scheint wieder die Tränen zu trocknen. Auch in Wien soll es schon besser sein. Die Farmer haben überhaupt noch nicht gelitten, denn jeder hat seine Eier und Butter und ißt zuerst selber.

Unsere Finanzen werden schon immer schmäler, doch der Herr ist ja groß und reich. Herzlich grüßt Ihr geringer Bruder in Christo: P. Unger.

Fortsetzung von Seite 7.

Doch was ihr wirkt zum Wohle für die Brüder,
Mit Wohlgefallen wirds der Himmel sehn,
Und reicht man euch auch keine Dankeslieder
So bleibt euch doch ein schönes Denkmal stehn.

4. Mut gefaßt! wenn Not und Erdensorgen
Sich drückend lagert um das schwere Herz;
Blickt voll Vertrauen auf den nahen Morgen,
Es gibt ja Balsam noch für jeden Schmerz.

Er, der die Vögel in den Lüften speiset
Und ohne den kein Blatt vom Baume fällt,
Des Güte jeder neue Tag beweiset,
Nach weisem Plane lenkt Er Seine Welt.

5. Mut gefaßt! wenn auch der Tod, der strenge,
Geliebte Wesen von der Seite führt;
Verhallen werden auch die Trauerklänge,
Wenn nur das Herz den Glauben nicht verliert.

Es flieht der Lenz mit seinen schönen Blumen
Und auch der Herbst ist nicht an Freuden arm;
Manch holdes Sternlein wird dir freundlich prangen,
Bleibt nur das Herz für Schönes frisch und warm.

6. Mut gefaßt! wer löset all die Fragen
Und ernsten Rätsel, die das Leben beut?
Der Lebende muß ringen, kämpfen, wagen
Und schicken sich der wechselvollen Zeit.

Ob Lust, ob Leid — es muß ein Ende nehmen,
Das Schicksal streitet ohne Ruh' und Rast;
Vergebens ist das Sorgen und das Grämen,
Drum sag' ich nochmals: Freunde, Mut gefaßt!

Eingesandt von Heinrich Kinsinger, Pandora, O.

So sind wir je mit ihm begraben in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 4.

Soeben erschienen:

Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit

Von Johannes Horsch.

Inhalt. — Die Lehre von der Wehrlosigkeit im Neuen Testament. — Der Alte Bund und die Wehrlosigkeit. — Die Stellung der Christen der ersten Jahrhunderte zu dem Grundsatz der Wehrlosigkeit. — Luthers Auffassung der Wehrlosigkeit. — Zwingli und Oekolampad über die Wehrlosigkeit. — Die Täufer und die Wehrlosigkeit. — Das Verhältnis des wehrlosen Prinzips zu dem Grundsatz der Gewissensfreiheit. — Der widerchristliche Charakter des Kriegs. — Patriotismus—Militarismus—Pazifismus. — Das Reich Gottes und das Reich der Welt. — Das wehrlose Prinzip im Lichte des jüngsten Kriegs.

Ein Buch, welches den Grundsatz der Wehrlosigkeit von biblischen und geschichtlichen Gesichtspunkten gründlich behandelt, hat uns bisher sehr gefehlt. Das vorliegende Büchlein wird namentlich diejenigen interessieren, die sich zu dem wehrlosen Prinzip bekennen.

127 Seiten. Preis 35 Cents postfrei.

Adressiere

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Gefühle.

Gefühle sind ein äußerst bedeutungsloser Faktor im christlichen Leben. Freudige und angenehme Gefühlsregungen gewähren eine gewisse Befriedigung, sie sind aber durchaus nicht nötig als Beweis der christlichen Erfahrung. Ein Bruder sagte am Schluß einer Reihe von erfolgreichen Erweckungsversammlungen, die er geleitet hatte: „Mit zwei oder drei Ausnahmen fühlte ich die Hilfe und Gegenwart des Geistes Gottes, **aber ich glaube auch an Seine Gegenwart, wenn ich nichts davon fühlte.**" Er stand auf dem höchsten und sichersten Grund. Gott hat denen, die die Förderung Seines Werkes suchen, Seinen Geist verheißen. Er hat die Gegenwart Seines Geistes nicht von unseren Gefühlen abhängig gemacht. Wir können und müssen glauben, ohne zu fühlen, so wie wir glauben müssen, ohne zu schauen.

— Sendbote.

„Vor einem Jahre," schreibt Frau E. M. Ewing von Lusk, Wyo., „kaufte ich eine Flasche Forni's Alpenkräuter. Ich fand es sehr heilsam für mein rheumatisches Leiden. Der Inhalt dieser einen Flasche hat mich tatsächlich vollständig von meinem Leiden befreit und ich habe seither nichts mehr davon verspürt." Dieses berühmte Kräuterheilmittel wirkt auf die Leber und Nieren, und hilft diesen Organen, die giftigen Stoffe aus dem System auszuscheiden. Es ist keine Apothekermedizin; besondere Lokalagenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

„Don Gonsalvo, mein Bruder erklärte einst ,er würde seine rechte Hand darum geben, wenn du den gleichen Glauben hättest, wie er."

„O wirklich?" Ein jähes Erröten zog über das schmale Gesicht. „Aber horch! ein Tritt auf der Treppe! Meine Mutter ists."

„Ich fürchte mich weder, noch schäme ich mich, wenn sie mich hier findet," flüsterte Don Juan.

„Meine arme Mutter! Sie hat mir in der letzten Zeit mehr Zärtlichkeit erwiesen, als ich von ihren Händen verdiene. Laß uns ihr keine Verlegenheit bereiten."

Juan begrüßte seine Tante mit schuldiger Höflichkeit und versuchte sogar einige bedauernde Worte über seines Vetters Kranksein zu äußern. Doch bemerkte er recht wohl, daß die arme Dame über seine Gegenwart furchtbar aufgeregt und erschrocken war. Sie hatte wohl Ursache dazu, das es ein Unglück, wohl gar Blutvergießen gegeben hätte, wenn Don Manuel oder einer seiner Söhne Juan bei Gonsalvo angetroffen hätte. Daher beschwor sie ihn, fortzugehen und um ihn wegzulocken, fügte sie hinzu: „Donna Beatriz ist im Garten, um Luft zu schöpfen."

„Dann werde ich die gnädige Erlaubnis benutzen, Sennora meine Tante, um ihr dort meine Huldigung zu überbringen; ich küsse Euch die Fußspitze. Adios, Don Gonsalvo."

„Adios, mein Vetter."

Donna Catarina folgte ihm auf den Gang. „Er ist nicht gesund," flüsterte sie ängstlich, indem sie ihm ihre Hand auf den Arm legte; „er ist nicht bei Sinnen. Ihr habt es wohl deutlich bemerkt, Don Juan?"

„Gewiß werde ich es nicht bestreiten, Sennora," erwiderte Juan klüglich.

Ein Freund am Hofe.

„Mein Geist bedarf wie seine Liebeshülle
Der treuen Pflege manche Art."
—R. Browning.

Don Juan befand sich in außerordentlicher Gefahr. Da ihn die meisten der eingekerkerten Lutheraner sehr wohl kannten, mußte er fast die Hoffnung aufgeben, es würde sein Name bei den ihnen abgerungenen Geständnissen ungenannt bleiben. Der vollen Beteiligung an dem Verbrechen wofür sie litten, dem einen in den Augen Roms unverzeihlichen, war er sich klar bewußt. Ueberdies ließ ihn seine Natur, unähnlich der seines Bruders, dessen Gemütsanlage ihn die Gefahr durch jedes erlaubte Mittel zu vermeiden suchen lehrte, tapfer bis zur Tollheit, mutig bis zur Unbesonnenheit sein. Gern trug er das Herz auf den Lippen; hatte ihn auch in letzter Zeit die ernste Notwendigkeit gelehrt, seine Gedanken zu verbergen, so war er doch weder geneigt noch gewöhnt, seine Gefühle zu verstellen.

Wahrscheinlich hätte noch nicht einmal sein Wunsch, Carlos zu helfen, verhindern können, daß er sich durch ein rasches Wort, eine rasche Tat bloßstellte, hätte ihn nicht Donna Beatriz mit sanfter Hand, die so stark in ihrer Schwachheit war—vom Verderben zurückgehalten. Er konnte keinen Augenblick ihr furchtbares Gelübde vergessen. Das stand ihm stets vor Augen und so war es kein Wunder, wenn er alles tun und ertragen, ja selbst die Verstellung versuchen wollte, um nur nicht die Geliebte in ein so unheimlich schreckliches Los zu verwickeln.

Und leider! war es für den tapfern ehrlichen Don Juan Alvarez mit dem redlichen Herzen öfter notwendig, Verstellung zu üben. Wenn er in Sevilla bleiben und die Kerker der Inquisition vermeiden wollte, mußte er dem Verdacht zuvorkommen oder ihn zerstreuen, indem er in Worten und Taten Anhänglichkeit an die katholische Kirche und Haß gegen die Ketzerei zeigte.

Konnte er sich dazu erniedrigen? Nach und nach und immer mehr, als es jeder Tag wieder neu erforderte, tat er es. Er sagte sich, daß es ja nur um seines Bruders willen sei. Wenn auch diese Handlungsweise seinem Charakter unendlich widerstrebte, so widersprach sie doch seinen Grundsätzen nicht so sehr. Eine Meinung verbergen, ist etwas für sich; einen Freund verleugnen, etwas anderes. Während Carlos einen Freund gefunden, besaß Juan nur eine Meinung.

Er selbst würde erklärt haben, daß er die Wahrheit gefunden; daß er sich der Sache der Freiheit gewidmet. Aber wo waren jetzt Wahrheit und Freiheit und alle die schönen Hoffnungen auf deren vollständigen, herrlichen Sieg, die er so gern gehegt? So weit es sein Vaterland betraf (und wir gestehen, daß sein geistiges Sehvermögen kaum über Spanien hinausreichte), so hatte ein einziger Tag all die rosigen Visionen für immer verlöscht. Fast zu gleicher Zeit waren wie auf ein heimlich vorher vereinbartes Zeichen alle Führer der Protestanten in Sevilla, in Valladolid, im ganzen Königreich verhaftet und ins Gefängnis geworfen worden. Geschwind, geräuschlos, mit größter Ordnung und Regelmäßigkeit hatte sich die ganze Sache vollzogen. Jeder Name, den Juan von Carlos mit Bewunderung und Sympathie hatte nennen hören, war jetzt eines hilflosen Gefangenen Name. Die reformierte Kirche hatte in Spanien aufgehört zu existieren, oder war nur in den Kerkern zu finden.

Don Juan erfuhr es nie, in welchem Stadtviertel sich der Sturm zuerst erhoben, der so plötzlich über die Gemeinde der Getreuen hereinbrach. Wahrscheinlich hatte das heilige Amt lange seine Beute beobachtet und auf den geeigneten Augenblick zur Aktion gewartet. Man sagt, daß in Sevilla ein Spion bezahlt wurde, der die Versammlung von Losadas Zuhörern der Inquisition verriet; während in Valladolid die scheußliche Verräterei der Frau eines der Protestanten dem heiligen Amt die Mittel gab, ihren Mann und dessen Freunde auf den Scheiterhaufen zu bringen.

Don Juans kürzlich noch so hochschlagendes, hoffnungsreiches Herz gab sich nun der Verzweiflung hin. Wie er an der Freiheit verzweifeln mußte, so verlor er auch sein Vertrauen zur Wahrheit. Der Ueberzeugung nach war er ein entschiedener Lutheraner geblieben; er nahm jede Lehre der neuen Kirche an und hielt sie für dem römisch-katholischen Glauben entgegengesetzt; aber er hatte nicht mehr den festen Halt an diesen Lehren, wie sonst; sein Glaube an dieselben als lebendige Wirklichkeiten war schwankend geworden. Er zweifelte nicht, daß die Gerechtigkeit durch den Glauben eine Lehre der heiligen Schrift sei, aber er hielt es nicht für nötig, dafür zu sterben. Gegen das ungeheuer wichtige Interesse, welches ihm Carlos'Schicksal und BeatrizensGefahr bot und bei seinen verzweifelten Bemühungen, dem einen zu helfen und die andre zu beschützen, schienen ihm die Fragen wegen der rechten Lehre blaß und abgeschwächt.

Er hatte auch noch nicht gelernt, sich in völliger Ohnmacht an eine höhere Macht zu klammern, auf eine unendliche Liebe zu vertrauen. Er fühlte seine Schwäche nicht, sondern fühlte sich stark in der Kraft eines tapfern Herzens, das gegen grausames Unrecht kämpft, das starken Widerstand leistet und womöglich sein Schicksal zu überwinden hofft. Im Anfang nährte er die Hoffnung, daß sich sein Bruder nicht wirklich in den heimlichen Kerkern der Inquisition befinde. Denn die Zahl der Gefangenen war so groß, daß die öffentlichen Stadtgefängnisse und Klosterkerker mit ihnen angefüllt und noch welche in Privathäusern untergebracht waren.

Da Carlos einer der zuletzt Verhafteten war, schien Grund zur Annahme vorhanden, daß er unter den letzteren sei, in welchem Fall sich viel leichter ein Verkehr ermöglichen und sein Schicksal erleichtern ließ, als wenn er innerhalb der düstern Mauern der Triana war; vielleicht konnte

Sichere Genesung für Kranke } **durch das wunderwirkende**

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Gottre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines mehr als hundertjährigen Gebrauchs bestanden hat. Es verbessert das Blut; es kräftigt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Weil es aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet ist, so kann dessen Gebrauch dem Körper nur vorteilhaft sein. Es gibt wenig, wenn überhaupt etwas, das ihm gleich käme bei der Behandlung von

Grippe, Rheumatismus, Magen, Leber- und Nierenleiden

Keine Apothekermedizin; nur durch Spezialagenten zu beziehen. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert)

auch ein Plan zu seiner Befreiung ausgesonnen werden. Allein Don Juans eifriges, beständiges Nachforschen ergab zuletzt für ihn die Ueberzeugung, daß sein Bruder sich in der „Santa Casa" selbst befinde. Diese Entdeckung erstarrte ihm das Herz; er schauderte, wenn er an seine Leiden dachte und fürchtete das schlimmste für die Zukunft, weil er annahm, daß die Inquisitoren diejenigen sorglich in ihrer besondern Festung verwahrten, die sie für die allergefährlichsten Uebertäter hielten.

Er mietete eine Wohnung in der Vorstadt der Triana, die der Fluß, der eine Bootbrücke trug, von der Stadt trennte. Mehrere Gründe bestimmten ihn, diesen Aufenthalt zu wählen; der bei weitem wichtigste war, daß, wer sich unter den Mauern der gewaltigen alten Burg aufhielt, bisweilen hinter ihren vergitterten Fenstern gespenstliche Gesichter sehen konnte, die sich mühten, die paar ihnen geschenkten Lichtstrahlen des Tages zu erhaschen. Juan wartete lange anstrengende Stunden dort in der Hoffnung, das so geliebte Antlitz zu erkennen; aber es war immer vergebens.

Wenn er in die Stadt ging, hatte er manchmal andre Zwecke, als den, Donna Beatriz zu besuchen. Oft ging er in die Vorhallen der prächtigen Cathedrale, und wandelte auf und nieder auf der großen Terrasse, deren stämmige Säulen aus der Zeit der Römer, die hier einen heidnischen Tempel gegründet, nun schon die lange Periode der maurischen Herrschaft überdauert hatten. Heute war der Ort dem christlichen Gottesdienst geweiht, diente aber dessen ungeachtet einem nichts weniger als heiligen Gebrauch. Reiche Kaufleute in mannigfaltiger Tracht, die von der verschiedensten Nationalität zeugte, betraten die stattlichen Säulengänge, feilschten und schacherten da. So stellte in jenen Tagen, wie seltsam uns auch die profane Sitte dieses „gläubigen Zeitalters" berühren mag, diese Terrasse die königliche Börse von Sevilla dar, welches damals eine wichtige Handelsstadt war. Don Juan Alvarez besuchte sie fleißig und hatte manche ernsthafte Privatunterredung mit einem verschmitzt blickenden, krummnasigen Juden, den er dort traf. Isaak Osorio oder eigentlich Isaak ben Osorio war ein bekannter Geldverleiher, der schon Don Manuels Söhnen oft „gefällig" gewesen und der die gewagte Beschaffenheit seiner Darlehen stets durch Berechnung recht hoher Zinsen auszugleichen wußte. Geschäfte ungesetzlicher Art erwiesen sich leicht als desto gewinnbringender. Der Jude willigte ein, auch Don Juan unter gewissen Bedingungen „gefällig" zu sein. Der Zweck, zu dem er das Geld verleihen sollte, war ihm wohlbekannt. Natürlich war er dem Namen nach ein Christ, sonst hätte er nicht auf spanischem Boden leben dürfen. Aber niemals, oder nicht eher, bis Christus wiederkommt und die falsche Kirche richtet, die Ihn verleumdet hat, wird es offenbar werden, durch welche unrechten Mittel, welche Qualen und Foltern, die den Tod als Wohltat erscheinen lassen, man ihn und seinesgleichen gezwungen, die christliche Taufe anzunehmen. Ist es denn nichts in Seinen Augen, daß Millionen der Seelen, für die er starb, dazu gebracht wurden, seinen Namen — den so unaussprechlich köstlichen Namen — zu hassen?

Osorio fühlte eine grausame Genugtuung bei dem Gedanken, daß die Christen sich jetzt gegenseitig ins Gefängnis brachten, folterten und verbrannten. Er erinnerte ihn an die großen Tage in der Geschichte seines Volkes, als der Herr Zebaoth noch Seinen mächtigen Arm ausstreckte, die Heere der Heiden zerstreute und jedes Mannes Hand gegen seinen Bruder kehrte. Mochten denn die „Heiden" einander beißen und zerreißen; der Sohn Abrahams konnte mit Gleichmut und Ruhe ihren Kämpfen zusehen. Empfand er etwas wie Mitgefühl, so galt dies dem schwächeren Teil. Er war nicht abgeneigt, einen christlichen Jüngling zu unterstützen, der sich mühte, den eignen Bruder aus den grausamen Klauen zu befreien, unter welchen so viele Kinder Israels gerungen und gekämpft hatten. Don Juan fand ihn daher entgegenkommend, sogar gutmütig. Von Zeit zu Zeit lieh er ihm beträchtliche Summen; zunächst auf die Juwelen, die er von Nuera mitgebracht, nachher leider! auf sein väterliches Erbgut selbst.

Fortsetzung folgt.

Wie Augenblicke fliehen,
So flieht des Menschen Zeit.

Wiener Kinderheim in Wort und Bild.

Interessante Schrift kann durch das American Convalescent Home for Viennas Children bezogen werden.

Unter all den Berichten und Büchern, welche über die Not in Mittel-Europa und speziell in Oesterreich veröffentlicht wurden, ist wohl kaum eines so übersichtlich zusammengestellt, so reich illustriert und so gut mit offiziellen Zahlen versehen, wie das, welches das American Convalescent Home for Vienna's Children, 225 Fifth Ave., soeben veröffentlicht hat.

Durch rastlose Arbeit und unter Anspannung der äußersten Kräfte ist es dem Komitee gelungen, ein Heim zu schaffen, welches ein Faktor im sozialen Leben Wiens geworden ist. Nicht weniger wie tausend Kinder werden daselbst verpflegt, ärzlich behandelt, und wie die Wiener so bezeichnend ausdrücken „aufgepäppelt".

Das Buch, welches 44 Seiten umfaßt und in dem über 40 interessante Bilder zum Abdruck gelangten, schildert den Werdegang und gegenwärtige Arbeit des Heimes. Statistische Ziffern über den Gesundheitszustand der Bevölkerung und ergreifende Dankschreiben kommen ebenfalls darin zum Abdruck.

Das Komitee ist gerne bereit, das Buch kostenlos zu versenden; in Anbetracht der Tatsache jedoch, daß die Druckkosten bedeutende sind, sollte jeder Interessent, der sich ein Exemplar zuschicken läßt, wenigstens einen kleinen Betrag in Briefmarken beifügen.

Das Heim wird ausschließlich durch freiwillige Beiträge erhalten. Dieselben werden in den Bureauräumlichkeiten, 225 Fünfte Avenue, Room 116, entgegengenommen.

Die Not in Wien ist leider trotz allen Bemühungen von Seiten Amerikas noch immer so groß, daß wir uns keine Vorstellung davon machen können. Das Komitee bittet daher das hochverehrte Publikum den Fortbestand und Ausbau des Unternehmens durch freiwillige Spenden zu ermöglichen.